

Oberschlesisches Katholisches Kirchenblatt

1. Jahrgang

Sonntag, den 22. November 1936

Nummer 14



Die apokalyptischen Reiter von Peter Cornelius (1844).

Was erwartet die Sterblichen am Tore der Ewigkeit, in den letzten Tagen? Diesen Gedanken gab in obigem Bilde ein gottbegnadeter Künstler an der Hand der Geheimen Offenbarung des hl. Johannes auf Patmos die vorliegende künstlerische Form. Die grause Schar der apokalyptischen Reiter naht. Voran reitet der Sieger. Mitten hinein in die unglückselige Schar der Erdborenen sprengt der Reiter mit dem Schwert. Sein Roß ist rot, sein Schwert haut gut. Den Frieden zu nehmen von der Erde, der Reiter der roten Revolution. Hinter ihm haftet wütend und schreiend herab der Ritter des schwarzen Pferdes, die Waage in der Hand, der Unhold der Hungerznot. Und mitten hinein mit der Sense in die Gehehten hauernd fährt der Tod auf fahlem Roß. Ihm folgen die Geister der Hölle in jäher Hast. Der Künstler hat aus dem Sieger mit Pfeil und Bogen die Pest gemacht. Die gewaltigste Gestalt ist

der schwert-schwingende Krieg im Brennpunkte der ganzen Komposition. Und unten scheint die Erde zu versinken unter der Last der vom Fluche ereiften Menschenkinder. Zwei Frauen, zu Heldinnen geworden, in der Verzweiflung des letzten Augenblickes, halten die Arme empor, die Frucht ihres Leibes zu schützen gegen die Pein. Es ist der Gedanke, daß die Liebe alles vermag, alles duldet. Verzweiflungsvoll klammert sich die Jugend — die letzte Kindheit der Erdborenen — an der Mutter Leib. Dieses düster tragische Motiv, das das Leben der Töchter Evas, der Mutter aller Lebenden, nun ein Ende habe auf Erden, ergreift den nachdenklichen Beschauer aufs tiefste. Räumt das liebende Weib, alle Schuld vergessend, sich auf in der letzten Qual, so werfen die Männer alles Hoffen weg in der Erkenntnis der logischen Unerbittlichkeit des letzten Geschickes.

U. S.

Evangelium und Lesung des Sonntags

Matth. 24. 15—35.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ihr seht, wie der Greuel der Verwüstung, von dem der Prophet Daniel gesprochen hat, an heiliger Stätte herrscht — der Leser achte darauf! — dann fliehe, wer in Judäa ist, ins Gebirge; wer auf dem Dache ist, steige nicht hinab, um etwas aus seinem Hause zu holen; wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück, um seinen Mantel zu holen. Wehe den Frauen, die in jenen Tagen ein Kind unter dem Herzen oder an der Brust tragen! Wehe, daß eure Flucht nicht in den Winter oder auf einen Sabbat fallen. Denn es wird dann eine so große Drangsal eintreten, wie von Anfang der Welt bis jetzt keine dagewesen ist und keine sein wird. Ja, wenn jene Tage nicht abgekürzt würden, so könnte kein Mensch gerettet werden. Aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden.

Wenn dann jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus oder dort, so glaubt es nicht. Denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder wirken, so daß sie womögliche selbst die Auserwählten irreführen. Sieh, ich sage es euch voraus. Wenn man also zu euch sagt: Sieh, er ist in der Wüste, so geht nicht hinaus; siehe, er ist in den Gemächern, so glaubt es nicht. Denn wie der Blitz im Osten aufleuchtet und bis

zum Westen hin sichtbar ist, so wird es auch mit der Wiederkunft des Menschensohnes sein. Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Bald nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne sich verfinstern, der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben, die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen. Alle Völker auf Erden werden wehklagen und werden den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Er wird seine Engel mit lautem Posaunenschall aussenden, und sie werden seine Auserwählten von den vier Windrichtungen, von einem Ende des Himmels bis zum andern, zusammenbringen.

Erntet in dem Gleichnisse vom Feigenbaume? Wenn seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, so wißt ihr, daß der Sommer naht. Und wenn ihr dies alles seht, so sollt ihr wissen, daß die Dinge nahe vor der Tür sind. Wahrlich ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Epistel

aus dem Brief des hl. Paulus an die Kolosser 1, 9—14.

Die Woche des Christen

25. Sonntag n. Pf. 22. 11. 1936. M(esse) v. S(onntag). Gl(oria). Kr(edo). Miß(eier): Oktav v. Kirchweih, hl. Cäcilia. Dreifaltigkeitspräfation. — grün.

Montag, 23. 11. 1936. hl. Klemens. Gl. Miß.: hl. Felicitas. gew. Präf. — rot.

Dienstag, 24. 11. 1936. hl. Johannes v. Kreuz. Gl. Kr. Miß.: hl. Chrysogonus. gew(öhnliche) Präfation. — weiß.

Mittwoch, 25. 11. 1936. hl. Katharina. Gl. gew. Präf. — rot.

Donnerstag, 26. 11. 1936. hl. Silvester. Gl. Miß.: hl. Petrus v. A. gew. Präf. — weiß.

Freitag, 27. 11. 1936. M. v. S. Ohne Gl. u. Kr. Miß.: alle Heiligen, n. Bel(ieben) gew. Präf. — grün.

Sonnabend, 28. 11. 1936. Vigil v. Feste d. hl. Andreas, Ap., ohne Gl. u. Kr. gew. Präf. Miß.: v. d. Gottesmutter (Concede), f. d. Kirche — violett.

Die Liturgie des Sonntags.

Ein Jahr der Kirche, ein Gnadenjahr ist an uns vorbeigezogen. Heute feiern wir den letzten Sonntag nach Pfingsten; es ist das Ende. Ein gewalttätiges Wort ist das. Ende! Es kann Erlösung, Freude bedeuten; es kann Unglück in sich bergen, Furcht und Schrecken um sich verbreiten. „Ende“, bemerken wir bedauernd, wenn uns nach schönen Urlaubswochen die schnelle Maschine im Heimatbahnhof abgesetzt hat. „Ende“, riefen die zerschlagenen Frontkämpfer, als ihnen Verrat und Schicksal die Waffen zerbrochen hatte. „Ende“, pfeift es durch die schwarzen, kahlen Bäume am Wegrand in den rauhen Tönen des herbstlichen Sturmwindes. „Ende“, wird man einmal sprechen, und wir werden es nicht mehr hören können, wenn man einen frischen Hügel über unserem armseligen Gebirg wölben wird. „Ende“ werden die Tausend mal tausend vor dem Dreifaltigen jubeln, wenn das riesenhafte Drama des Welgeschehens seine Erfüllung im Herzen dessen, der da „auf dem Throne sitzt und des Lammes“, gefunden haben wird, da die ganze Schöpfung in gewaltigem Chor aufschreien wird: „Ende! Gloria! Patri et Filio et Spiritui Sancto!“

Und Gott wird antworten — wir haben dieses Wort und alle Gesänge der heutigen Liturgie schon vor zwei Sonntagen gehört — wie im heutigen Einzugslied (Introitus): „Gedanken sinne ich des Friedens nicht der Strafe. Zu mir nur ruft, und ich will euch erhören, heimführen will ich eure Gefangenen aus allen Orten. „Ein anbetendes Knie eleison, ein dankbares Gloria in excelsis Deo wissen wir dem gütigen Gott auf diese Trostrede. Noch sind wir aber nicht an diesem Ziele; noch ringen wir mit schwacher menschlicher Kraft um diesen großen Siegespreis. Deshalb bitten wir im Kirchengebet: „Weck auf, o Herr, den Willen deiner Gläubigen, damit sie eifriger um die Frucht des göttlichen Dienstes sich bemühen und so von deiner Vatergüte reichere Heilmittel empfangen.“

In der Lesung erschließt uns die Kirche durch den Mund des Apostels ihr sorgendes, mütterliches Herz. Sie hört nicht auf zu beten und zu flehen, daß wir es begreifen möchten, was es doch Erhabenes und Notwendiges ist, nicht etwa bloß gut und brav zu sein, sondern noch mehr „Gottes würdig zu wandeln“. Aus der Freude ihrer schon beseligten Kinder teilt sie uns mit, was es doch für herrlicher Preis ist,

„Anteil zu erhalten am Lohn der Heiligen im Lichte.“ — Sollten wir diese gütigen Worte nicht begreifen, dann vermag uns die Kirche auch mit mächtigem Drohwort auf das nahende Verhängnis hinzuweisen. Am Schluß des Kirchenjahres ergeht ein letzter Ruf zur Buße an alle Säumigen, Nachlässigen und Verstockten durch den Hinweis auf die Schrecken des Weltgerichtes am Jüngsten Tage. Der göttliche Heiland geht im Evangelium von der Schilderung der Zerstörung Jerusalems über zum Strafgericht Gottes am Ende der Welt. Es sind gleichsam donnernde Hammerschläge mit der Faust der Ewigen an das Tor der tauben, wanwichtigen Menschheit. Wessen Seele sollte sich nicht erschrecken ducken, wessen Herz sich nicht wenigstens einen Spalt weit aufstun, wenn er jene uralten Worte vernimmt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen?“

So könnten wir wohl recht eingestimmt zur Wiederholung der großen Opfertat von Golgotha schreiten. Hineingezogen in die kommende Welt des Ewigen beten wir mit der ganzen Kirche im Stillgebet, wenn wir schlichte, aber einfältige und reine Gaben weihen: „Nimm an die Opfergaben, und wende zu dir unser aller Herzen, auf daß wir, befreit von irdischen Begierden, nur mehr nach dem Himmlischen trachten.“ Dieses Himmlische tritt unter uns in der verwandelten, geopferten Brotsgestalt des ewigen Hohenpriesters Jesus Christus, der unter uns wohnte, für uns Fleisch geworden ist, unser tägliches Brot, um das wir heute und immer den Vater bitten werden, der gerechte Richter der letzten Tage. Alle Furcht fällt von uns jetzt und dann an diesem Tage des Gerichtes: er ist uns nicht Richter, sondern Seligmacher, da wir in dem Mahle der hl. Kommunion seine Tischgenossen werden. Voll Kraft und Vertrauen tragen wir ihm alle Sorgen für die Kirche, für unsere Lieben und selbst unsere geheimsten Nöte mit und bitten ihn im Stillgebet, er möchte „durch die Heilskraft dieser Sakramente, die wir empfangen haben, alles, was in unserer Seele verdorben ist, „gesund“ machen. Sollte das nicht schon Vorahnung der Erlösung, Anbruch des Tages ohne Ende sein?!

Aus der Liturgie der Woche

Auf den Sonntag fällt das Fest der hl. Cäcilia, der Schutzpatronin der religiösen Musik. Die Kirche feiert sie als Märtyrerin (2. Jahrhundert), die es in ihrem Martyrium zuwege brachte, ihren Bräutigam und dessen Bruder zum Glauben zu führen. Ein vorzügliches Vorbild für viele schwache Frauen von heute!

Am Dienstag ist der Festtag eines großen spanischen Heiligen, des hl. Johannes vom Kreuz. Einen Dichter, Mystiker und Kirchenlehrer zugleich verehren wir in diesem Manne. Dabei wollen wir nicht übersehen, daß er als Reformator seines Ordens (Karmeliter) sich auch als einen Mann des praktischen Handelns erwies.

Am Sonnabend hatten wir die Vigil vom Feste des hl. Apostels Andreas, des Schutzpatrons der östlichen Christen. Wie die Christen der Verfolgungszeiten heilige Nachtwache vor Gott hielten, so wollen wir an dieser Vigil für die beten, die um des Namens Jesu willen Schmach und Verfolgung leiden, für die, welche immer noch vom Leibe Christi getrennt sind.

Der große Kehraus

Letzter Sonntag nach Pfingsten! Das Kirchenjahr ist am Ende. Lange genug hat es gedauert, und jetzt kann nichts mehr nachgeholt werden: kein Fest, keine Fasten; vorbei und vorüber ist alles, heute ist Kehraus. Mann kann darüber nachdenken, wie es gewesen ist; man kann sich an manche schöne Stunde in der Kirche erinnern; man kann seufzen, daß die Zeit so schnell dahinjagt; man kann an den Gewinn und Verlust in seiner Seele denken; man kann an die Veränderung in der Kirche denken, — vielleicht ein neuer Pfarrer, ein neuer Altar, neue Bilder, — heute ist es vorbei mit den Veränderungen. Am nächsten Sonntage schon schlägt der Priester das Meßbuch auf und fängt von vorn an. Darum setzen wir uns heute vor das Evangelienbuch oder den Schott und denken über den dreifachen Kehraus nach.

Kehraus im Kirchenjahr.

Das Kirchenjahr fing so schön an. Man ging in poetischer Stimmung in die Moratemesse und sang das „Lautet Himmel, den Gerechten“ mit derselben Seligkeit, wie einst als Kind. Man fühlte sich mit dem Kirchenjahr wieder jung, und je finsterner und kälter es wurde, desto mehr sehnte man sich nach dem Christkind, das uns Finsternis und Kälte vergessen läßt. Man sollte in dieser Zeit auch die Seele durch eine rechte Beicht wieder in den Zustand der Kindesanmut setzen. Aber, aber!

Dann die heilige Weihnacht mit Tannenduft und vielen Lichtern. Dann sank das Menschenherz wieder zurück in alte Sorgen, Zweifel und Noth, als wäre nie der heilige Christ erschienen. Nur in der Jahreschlusspredigt tat mancher noch einen frommen Seufzer und glaubte jetzt religiös genug getan zu haben. Für viele waren die Feiertage nur Rubetage des Körpers und nicht, was sie sein wollten, Feierstunden mit Gott.

Es kam die Fastenzeit und mahnte ernster als der Advent: „Mensch, du bist Staub und wirst wieder zu Staub werden. Denke daran!“ Die alte Geschichte Noes wiederholte sich. Während die Kirche in blauen Gewändern immer deutlicher zur Buße mahnte und zur Beicht einlud, aßen und tranken die anderen und merkten erst, als es in den Karwochen etwas ruhiger wurde, daß sie doch auch Christen seien. Da dachten manche an dem Großen Freitag daran, daß auch sie eine Seele hätten, und die es taten, fühlten dann an Ostern die Bestätigung für ihren Glauben: „Erstanden ist der heilige Christ!“ Einst hatte Faust beim Läuten der Osterglocken aufgehört, aber heute überflößen viele weltliche Sorgen und überquellende Frühlingsstürme vielfach die Osterglocke. Wie im Sturm versiegen die Tage bis Pfingsten, und gar ärmlich leuchtet das Pfingstfeuer vieler, die sich Christen nennen. Selbst Fronleichnam macht nicht mehr jenen tiefen Eindruck, den es auf gottliebende Seelen machen sollte.

So hat Gott alles versucht. Leise klopft er im Advent, grollend sucht er in der Fastenzeit zu erschüttern, belehrend sucht er durch die ganze Pfingstzeit das Herz zu rühren. Heute ist Kehraus!

Kehraus in Jerusalem.

Jerusalem war die heilige Stadt, die Verkörperung aller Wünsche Israels. Hier stand das Haus Gottes, zuerst von Salomo erbaut und von Nebukadnezar zerstört. Von Zorobabel und Josua wieder neu aufgebaut, von Herodes prachtvoll umgebaut, stand es jetzt nach 45jähriger Bauzeit vor der Vollendung. Auf dem 750 Meter hohen Hügel erbaut war es, der Stolz aller Juden. Jeder Israelit kannte es, mußte es in den Festzeiten besuchen und trug die Erinnerung an die heilige Stadt überall hin, vor allem in die Verbannung. „An den Flüssen Babylons sitzen wir und weinen, wenn wir an Sion denken. Vergesse ich deiner Jerusalem, vergesse ich auch meiner Rechten. Die Zunge klebe mir am Gaumen, wenn ich deiner nicht gedenke, wenn ich dich Jerusalem nicht setze zur ersten meiner Freuden.“ (Ps. 136, 1 ff.)

Und doch, auch die heilige Stadt ist zum Untergange bestimmt. Jesus sagt heute den Tag voraus, wo ihr Titus den großen Kehraus machen wird. Das werden schlimme Tage sein. „Dann fliehe, wer in Judäa ist, in die Berge; wer auf dem Dache ist steige nicht herab, um etwas aus dem Hause mitzunehmen; wer auf dem Felde ist, kehre nicht heim, um

sein Oberkleid zu holen.“ Ungefähr 36 Jahre, nachdem Jesus das gesagt hatte, sank Jerusalem im Scheine des brennenden Tempels in Trümmer, und über eine Million Juden fanden ein jämmerliches Ende im Tode oder in der Knechtschaft. Ein grauenhafter Kehraus!

Kehraus am Ende der Welt!

Und doch war der Untergang Jerusalems nur ein schwaches Abbild von dem, was einst am Ende der Welt geschehen wird. Wir haben im Kino oft genug gesehen, wie ein prachtvolles Bild allmählich verschwindet und in dem nächsten Augenblicke darüber ein anderes entsteht. So ist es auch in dem heutigen Evangelium. Während Jesus noch von dem Untergange Jerusalems spricht, erhebt sich in der Ferne vor seinem geistigen Auge das andere Bild von dem Weltuntergange. In der Rede Jesu schieben sich die Sätze übereinander, und wir erkennen heute nicht mehr klar, welche Worte zu dem ersten und welche zu dem zweiten Bilde gehören. Je länger aber Jesus spricht, desto klarer tritt das Bild vom Weltuntergange vor seine Seele, und was er sieht, setzt selbst ihn in Schrecken. Die Naturgewalten geraten in Unordnung. Ein einziger Schreckensschrei der ganzen Menschheit erhebt sich von der Erde zum verfinsterten Himmel, und aus der Dunkelheit löst sich langsam das Kreuz. Hoffnungsruße der Frommen mischen sich mit Schreckensschreien der Kreuzesstürmer und Gotteshasser.

Das ist der große Kehraus. Wie der Bauer vor einem Feste von seinem Knechte den Hof segnen läßt, sendet der Herrgott seine Engel aus, und sie kehren alle zusammen, Völker und Rassen, Gute und Böse, darunter auch dich und mich. Wie der Knecht am Ende seiner Arbeit den Besen ausklopft, wird es auch bei dem großen Kehraus am Weltende sein. Nur daß hier, wenn die Engel ihren Besen ausklopfen, daraus noch etliche Milliarden Menschen fallen, darunter Päpste und Kaiser, Nezer und Zigeuner, Mönche und Kinder. Auch sie werden noch zu dem großen Hausen gekehrt, und dann sonderet der Richter den Weizen von der Spreu, die Guten von den Bösen.

Damit ist der Kehraus zu Ende.

P. Paulek.

Katechetische Ecke

Antwort 1.

Das Christentum ist für alle Länder und Völker. Das geht hervor

- a) aus den Worten Jesu Christi selbst: „Geht hin und lehret alle Völker“ (Mt. 28, 16; Mc. 16, 15);
- b) aus den Worten der hl. Schrift über die Missionstätigkeit der Apostel (Mc. 16, 20; Apostelgeschichte; Paulusbriefer);
- c) aus der Lehre der kath. Kirche. Bonifatius VIII. erklärte in seiner berühmten Bulle „Unam sanctum“, „daß es für jedes menschliche Geschöpf heilsnotwendig ist, dem römischen Bischof zu unterstehen; Pius XI. in s. Enzykl. de regno Christi, daß der kath. Kirche „in vollster Wahrheit das ganze Menschengeschlecht unterstehe“;
- d) aus der Liturgie der Kirche. Besonders schön tritt uns die Kirche in der Liturgie der Kartage als alle Völker und Länder und Stände umfassend entgegen.

Antwort 2.

Das Christentum duldet keine Auswahl seiner Lehren. Christus hat gesagt: „Lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe“ (Mt. 28, 20; vergl. Mc. 16, 16). Alles, also ohne Ausnahme und ohne Auswahl. Darum gibt es nichts, das man nach Belieben als wesentlich annehmen oder als unwesentlich unterschlagen könnte. Menschen, die dagegen handelten, sind die Begründer von Sekten geworden und haben Christi Offenbarung verstümmelt und entstellt.

3. Frage.

Die katholische Kirche wird dauern bis an das Ende der Welt. Woher haben wir die Gewähr dafür? — Gilt auch, daß in jedem christlich gewordenen Volk das Christentum nie mehr untergehen kann?

Enttäuschte Jugend

Junge Menschen sind nicht ungläubig. Sie sind immer bereit, über sich hinaus zu denken und von einem Letzten her sich bestimmen zu lassen. Diesem anzuhängen und dafür ganzen Einsatz zu wagen.

Wo darum eine Krise im jugendlichen Leben mehr ist als eine natürliche Erscheinung, da sollten die Erwachsenen sich erst einmal fragen, ob sie nicht selber die Ursache dieser Krise sind. Das ist fast immer der Fall.

Wir entnehmen den folgenden Ausspruch eines jungen Menschen der Zweimonatschrift „Glaube und Volk in Entscheidung“. Für viele der gleich ihm Enttäuschten schrieb dieser junge Mensch: „Es klingt bitter, aber ich bin mir bewußt, die Verbitterung tausender junger Deutscher, deren Hoffnungen sich aus einer großen religiösen Not heraus auf den organisierten Deutschglauben und seine Führer gerichtet haben, Ausdruck zu geben, wenn ich sage: Es ist leicht, einen Verein zu gründen, es ist leicht, für ihn Propaganda zu machen, und es ist anscheinend auch leicht, beim beginnenden Zusammenbruch dieses Vereins die Führung abzugeben — dieses alles scheint wirklich sehr leicht zu sein! Aber: es ist ungeheuer schwer, den Schaden in Tausenden von jungen deutschen Menschen wieder gutzumachen, der durch den Zusammenbruch leichtfertig geweckter Hoffnungen in ihnen angerichtet wurde“.

Das ist eine furchtbar schwere Anklage junger Menschen gegen Erwachsene. Voll von Hoffnungen ist dieser Mensch den Rufen nach völkisch-rassistischem Gottglauben gefolgt; jetzt packt ihn die Enttäuschung: Verbitterung spricht aus ihm; es ist leicht, einen Verein zu gründen, und leicht, für ihn Pro-

paganda zu machen, es ist aber ungeheuer schwer, den Schaden in den Seelen junger deutscher Menschen wieder aufzumachen!

Wohin wird der junge Mensch gehen, der da von seiner und seiner Kameraden Enttäuschung spricht, vom Zusammenbruch leichtfertig geweckter Hoffnungen? Wird er den Weg zur Kirche gehen?

Noch ist unsere Zeit nicht so weit, daß sie ihren inneren Halt im Glauben an den persönlichen Gott findet. Sie sucht ihn noch auf der Erde, in Diesseitswerten. Nach einer inneren Einheit verlangt sie; sie ist der vielen Götter müde, die die Menschen sich schufen. In den Werten der Nation sieht sie die große Einheit, die Maß und Richtschnur ist. Die natürlichen Kräfte, die das Volk bilden und tragen, sind ihr etwas Göttliches; dort, wo die Rasse spreche, spreche Gott. Wer aber Gott ist, darüber ließe sich nichts sagen.

An diesem Punkte beginnt die Resignation, der Verzicht. Die da so laut gegen das Christentum poltern und eifern, die es mit allem menschlichen Frevel der Jahrtausende bewerfen, sind wohl alte Freigeister; sie sind aber nicht die Stimme, die uns anzeigt, wo die Menschen stehen, die ihren Weg vom Christentum weg gingen und nun nach einem neuen Weg zu Gott suchen.

Durch die Sprache dieser Menschen klingt heute schon ein Ton der Müdigkeit und der Weglosigkeit.

Wir Christen von heute haben eine doppelte Aufgabe: Die Abwehr der schweren Angriffe gegen Gott und Kirche, wie sie von denen kommen, die das Christentum aus unserem Lande verbannen wollen. Der Angriff verlangt die Abwehr.

Zum anderen müssen wir in ein Gespräch mit denen kommen, die ihre Hoffnungen auf einen neuen Gottglauben zusammenbrechen sehen und nun weiter suchen und wandern.

Stimme des Blutes oder ewige Moral?

Es gibt eine ewige sittliche Macht, eine Oberherrschaft Gottes, die man nicht ungestraft leugnen oder ablehnen kann. Der Herr hat durch die Stimme des Gewissens und durch die Gesezestafeln von Sinai uns Gebote gegeben, denen wir gehorchen müssen. Nun sind zu allen Zeiten falsche Propheten aufgestanden, die Gott entthronen und seine Geseze außer Kraft setzen wollten. Auch in unserer Zeit gibt es Sittenprediger, welche „jene alten Prinzipien über Bord werfen“ und eine neue Sittlichkeit schaffen wollen. So lesen wir in einer Wochenschrift:

„Die Stimme unseres Blutes kann allein entscheiden, was richtig ist oder falsch. In diesem Sinne gilt es, jene alten Prinzipien, die schon so viel Unheil über unser Volk gebracht haben, über Bord zu werfen und eine Jugend zu erziehen, die stolz ist im Bewußtsein der eigenen Stärke und bewußt der Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft. Sittlichkeit wird nicht geboren aus Furcht vor Strafe im Jenseits, sondern in der Hingabe an eine völkische Zukunft.“

Kann wirklich das Blut allein darüber entscheiden, was recht und unrecht ist? Nein! Die Stimme des Blutes kann nicht die ausschließliche Sittenrichterin sein. Es gibt keine Moral, die sich jede Rasse, jeder einzelne auf den Leib zuschneiden kann. Das wäre eine Moral, von Menschen für Menschen zurechtgemacht. Gott läßt seine Gebote nicht nach Verhältnissen von heute oder morgen ummodellern, so daß Sünde nur Auffassung, und Tugend nur Liebhaberei wäre. Es gibt keine geborene, sondern eine ewige Moral, die Geltung hat für alle Zeiten und alle Völker.

Wir brauchen keine neuen Gebote, aber wir brauchen mehr Gewissenhaftigkeit, um die alten, unter Blüß und Donner gegebenen Gebote zu beobachten. „Die Jugend,“ sagt Goethe, „ist die Zeit der vollen Täuschung.“ Ob in einer solchen Zeit die alten Prinzipien dem Menschen nicht doch mehr frommen, als das stolze Bewußtsein der eigenen Stärke?

Wir halten die Gebote Gottes zunächst nicht aus Furcht vor Strafe, sondern weil es der Wille Gottes, unseres Schöpfers ist, daß wir nach seinen Geboten leben. Der Staat gibt Geseze und droht mit Recht für gewisse Verbrechen mit der Todesstrafe. Der Landesverräter z. B. ist des Todes schuldig. Kein Mensch stößt sich an diesem Gesez. Ein sittlicher Mensch braucht keine Furcht zu haben vor dieser Strafe, er ehrt sein Vaterland, weil er es liebt. Auch wir Christen halten die Gebote, weil wir Gott lieben, und nicht, weil wir

die Hölle als Strafe für den Gottesverrat fürchten. Andererseits ist der Glaube an die ewige Vergeltung bei vielen Menschen das wirksamste Mittel zur Aneiferung im Guten und Unterlassung des Bösen. Wie würde es in der Welt wohl ausschauen, wenn nicht die Frucht vor den Strafgerichten Gottes den menschlichen Leidenschaften Zaum und Zügel anlegen würde!

Zu einem Steinmetz kam einmal ein Fremder und wunderte sich, daß jener mit so außergewöhnlicher Sorgfalt an einer Kreuzesblume arbeitete, die für einen der beiden Dombäume bestimmt war. „All die Feinheiten und Schönheiten Ihrer Arbeit sehen die Menschen von unten ja doch nicht,“ meinte der Fremde. „Ich arbeite nicht nur für die Leute herunten, sondern in erster Linie für den dort oben (Gott), und dieser sieht die Sorgfalt meines Werkes,“ entgegnete der Meister. So wollen auch wir sittlich sein und nicht wegen der Menschen, sondern wegen Gott, nicht weil für das Jenseits fürchten, sondern weil wir Gott gefallen wollen.“

Sind Mißstände in der Kirche der wahre Grund für den Abfall vom Glauben?

Viele, die von der Kirche abfallen, begründen ihren Schritt mit „Mißständen“ in der Kirche. In Wahrheit verhält es sich meist so, daß die Ursache des Abfalls nicht so sehr in derartigen Mißständen, als in den Abgefallenen selbst liegt. Das ist eine alte Erfahrung, die schon der heilige Augustinus in seinem zweiten Brief an Macrobius in klassischer Weise festhält. Der Kirchenlehrer schreibt hier u. a.: „Du siehst, daß gerade diejenigen die schlimmsten sind, die vorgeben, sie seien die Gerechten, sie seien durch die Sünden anderer beleidigt, und deshalb sich von der Einheit der Kirche lösen. Du siehst, daß jene ein Unkraut außerhalb des Ackers sind, die das Unkraut auf dem einen Acker des Herrn nicht dulden wollten. Du siehst, daß jene außerhalb des Herrn Spreu sind, die in dem einen großen Hause keine Spreu dulden wollten. Du siehst, wie wahr geschrieben steht: „Ein böser Sohn erklärt sich selbst als gerecht; eine Lostrennung aber weiß er nicht zu rechtfertigen.“ Er kann nämlich seine Lostrennung, d. h. seinen Austritt aus der Kirche nicht beschönigen, nicht entschuldigen, nicht verteidigen. . . . Wenn er aber nicht sich selbst für gerecht erklärte, sondern nach Recht und Wahrheit wirklich gerecht wäre, so würde er nicht in höchst ruchloser Weise wegen der Bösen die Guten verlassen, sondern vielmehr wegen der Guten die Bösen in aller Geduld ertragen, bis der Herr entweder in eigener Person, oder durch seine Engel am Ende der Welt das Unkraut vom Weizen, die Spreu vom Getreide, die Gefäße des Jornes von den Gefäßen der Barmherzigkeit, die Böcke von den Schafen, die schlechten Fische von den guten sondern wird.“

Die Marktfrau von Rouen / Eine Reiseerinnerung von Ilse v. Stach

Es war im Jahre 1929. Man feierte in Frankreich an den Stätten der heiligen Heldin Johanna die Erinnerung an ihre letzten Lebenstage . . . 500 Jahre waren seitdem vergangen. Ich pilgerte auf ihren Spuren.

Nun traf es sich — mehr zufällig als ausgerechnet — daß ich gerade am 31. Mai, ihrem Todestage, in Rouen ankam. Ich ging in mein Hotel und beschloß, in der Frühe des Morgens, in der leichten, gereinigten Luft eines sehr frühen Sommermorgens mit Johanna allein zu sein. Das Schlafgewissen stellte ich auf 4 Uhr; dann konnte ich zwischen 4.30 und 5 Uhr auf dem Marktplatz sein, konnte mich wohl darauf verlassen, um diese Zeit schlafende, menschenleere Straßen und Plätze vorzufinden.

Bei dieser Rechnung hatte ich vergessen, daß der Richtplatz eben immer noch der Marktplatz von Rouen war. Die eleganten Herren und Damen lagen zwar alle noch lange in tiefem Schläfe. Dafür waren aus den normannischen Kotten die Bauern und Bäuerinnen gekommen und füllten den Platz. Ich bemerkte bald, daß diese Ansammlung von einfachen und arbeitenden Menschen keine Störung bedeuten würde, daß ich in tiefem Frieden meine Gedanken auf Johanna die Heldin würde sammeln können und meine Andacht auf Johanna die Heilige.

Da sah ich eine Bäuerin, wie sie außer ihren Kohlköpfen auch Blumen aufbaute, um sie zum Verkauf anzubieten. Blumen! — Rosen! — Die fehlten mir gerade, fehlten mir eben jetzt, als ich mich der geliebten Jeanne d'Arc nähern wollte. Ich zählte meine ärgerlich zusammengeschrumpfte Bar-

schaft — das war nun nicht mehr zu ändern — für 3 Franken Rosen, soviel würde sie immer noch hergeben.

Bitte für 3 Franken Rosen. Die Bäuerin gab mir einen kleinen Strauß — 3 Franken, — nun ja, das war nicht viel, nach der Geltung des französischen Franken. Ich legte den dürftigen Strauß auf die als Ort der Verbrennung gekennzeichnete Stelle. Schade, Schade, dachte ich, daß ich nicht mehr Geld habe. Daß es nicht eine ganze Hand voll Rosen sein kann, die ich hier hinlege. Und dann — als ich noch so stand und Johanna in meinem Herzen liebte und verehrte — kam die Bäuerin mit der „ganzen Hand voll Rosen“ auf mich zu.

Madame, sagte sie. Ich habe nicht gewußt, daß Sie die Rosen für unsere große Heilige haben wollten. Unsere liebe Jungfrau Johanna. Sonst hätte ich Ihnen viel mehr gegeben. Ich habe genug Rosen im Garten. Bitte nehmen Sie und legen Sie die noch dazu — dabei gab sie mir einen großen Strauß von Rosen in die Hand. . . Einer fremden Dame, die morgens um 5 Uhr auf den Markt kommt, um Johanna zu verehren.

Liebevoll sah sie mich an. Madame ist Engländerin?

Nein, sagte ich. Ich bin Deutsche.

Deutsche?, wiederholte sie fast ein wenig erschreckt. Dann arbeitete ein Gedanke hinter ihrer des Denkens und Dichtens ungewohnten Stirn. Dann sprach sie es aus: Deutsche — das ist noch viel schöner.

Sie meinte die Einheit in einer Liebe, die höher ist als die Vernunft von Kriegen und Siegen.

„'s läutet!“

Meine Studienzeit verbrachte ich in einer süddeutschen Hauptstadt. Ich stand damals allem Religiösen nicht gerade feindlich, aber doch völlig gleichgültig gegenüber. Eine Kirche hatte ich seit dem Fortzuge aus meinem Elternhause nicht mehr besucht. Ich bewohnte ein Zimmer bei freundlichen Bürgerseuten. Am ersten Sonntag nach meiner Ankunft streckte ich mich noch ungewöhnlich spät in meinem Bett, als es an meiner Tür klopfte. „Herr R., 's läutet!“ rief die Stimme meiner Hauswirtin herein, und wirklich klang der volle Ton der Kirchenglocken durch die Luft. Laß es läuten! — dachte ich ärgerlich, drehte mich gegen die Wand und leistete mir noch ein Morgenschläfchen. Am folgenden Sonntag erkante an meiner Tür wieder das Klopfen, und dieselbe freundliche Stimme rief: „Herr R., 's läutet!“ Das treue, kurze Mahnen wiederholte sich, und nach sechs Monaten war es auch kein einziges Mal ausgeblieben, ohne daß ihm je ein Vorwurf wegen meiner Gleichgültigkeit gefolgt wäre. Dagegen war die Frau immer freundlich, versorgte mich stets aufs beste und leuchtete überdies ihrem Hause in allen Dingen als Beispiel einer echten, wahren Katholikin voran.

Wieder erscholl eines Morgens an meiner Tür das kurze, freundliche „Herr R., 's läutet!“ Da fiel mir auf einmal das Gleichnis von jener Witwe ein, die den ungerechten Richter mit ihren anhaltenden Bitten besiegte. „Dir wird's am Ende nicht besser gehen“, dachte ich. „Du mußt der guten Frau, die so unaufhörlich ihre guten Worte wiederholt, die Bitte erfüllen.“ Und so machte ich mich auf und ging mit ihr in die Kirche. Am nächsten Sonntag dachte ich, heute würde sie mich doch in Ruhe lassen, aber „Herr R., 's läutet!“ erscholl es zur gewohnten Zeit an meiner Zimmertür. Ich ging also wieder mit, und da durch den Gottesdienst Jugenderinnerungen in mir erwachten und ich zudem beidemal ausgezeichnete Predigten zu hören bekam, die mein Gewissen erweckten, so wartete ich am dritten Sonntag nicht, bis man mich weckte, sondern stand fix und fertig da, als an meine Tür geklopft wurde. Von nun an versäumte ich die heilige Messe keinen Sonntag mehr, und was das Beste war, ich fand in jener süddeutschen Hauptstadt nicht nur eine gute Gewohnheit, sondern durch den Empfang der heiligen Sakramente meinen lebendigen Seiland wieder, dessen ich mich heute freue.

Vorher und nachher!

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts unterhielt sich der französische Marschall Bugeaud in Algier mit dem Bischof von Algier über ein Waisen- und Erziehungshaus, das der Jesuitenpater Brumauld mit ausgezeichnetem Erfolge leitete. Er wußte aber nicht, daß Brumauld ein Mitglied der Gesellschaft Jesu war, und sagte am Schluß seiner Lobrede: „Lassen Sie mir aus Frankreich eine hübsche Anzahl Priester zur Erziehung der hiesigen Jugend kommen, aber nur keine Jesuiten, sondern Leute wie Pater Brumauld!“ Der Bischof antwortete lächelnd: „Eben der ist ein Jesuit.“ „So?“ sprach erstaunt der Marschall, „dann rufen Sie nur Jesuiten!“

365 Millionen . . .

Im Vatikan in Rom wohnt ein Mann, von dem mehr als 1500 Leitungen ausgehen, die den ganzen Erdbreis umziehen und in 1565 Bischofsitzen enden. Um jeden Bischof gruppieren sich die Pfarreien, in denen die 365 Millionen Katholiken wohnen: alle sind geführt von seiner Hand.

Dabei geht es nicht um das Wohl eines Vereines, nicht einmal nur um das Heil eines Volkes, sondern es geht um das ewige Heil von 365 Millionen; es geht darum, ob Gott die Menschheit annimmt oder verwirft.

Ein einziger trägt Verantwortung für das Heil der ganzen Menschheit!

Wir staunen, daß ihn solche Verantwortung nicht erdrückt.

Aber auch wir staunen, daß 365 Millionen es wagen, einem einzigen Menschen die wichtigste Angelegenheit ihres Lebens voll und ganz zu überlassen.

Warum haben diese Millionen solch' erstaunlichen Wagemut?

Weil Christus den Mut hatte, jeder Glaubensentscheidung dieses Menschen, des Papstes, himmlische Anerkennung zu verleihen: „Was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein.“

Weil Christus den Mut hatte, diesem einen Menschen den Schatz himmlischer Wahrheiten, voll Ewigkeitswerten, anzuvertrauen: „Ich habe für dich geheißen, daß dein Glaube nicht wackelt.“

Weil Christus den Mut hatte, seine Kirche, die er liebt als seine Braut, die sein eigener Leib ist, für die er sein Blut dahingegeben, einem einzigen Menschen anzuvertrauen; das Heil der Menschen, für die er in Liebe gestorben, einem Manne in die Hände zu geben.

Weil Christus dazu den Mut hatte! Darum haben ihn auch die Christen: denn Christus selbst wird in Petrus leben und seine Kirche regieren.

So erklärt sich das Wunder, daß 365 Millionen in der Frage um ihr ewiges Heil einem Menschen gehorchen.

So erklärt sich, warum wir in Liebe um den Papst geschart sehen alle „die Bischöfe, darunter ein heiliger Augustinus und so viele andere herrliche, große Männer; alle Priester und Theologen, darunter ein hl. Thomas von Aquin und so viele andere, die ausgezeichnet waren durch Wissen und Tugend, dann, uferlos wie das Meer, alle katholischen Christen, unterschieden in allem anderen, einzig im Glauben, darunter die Heiligen alle, die Märtyrer, alle Gelehrten mit ihrem Wissen, alle edlen Menschen mit ihrem Tugendstreben und ihrem Opfermut.“ Keiner war zu groß, zu gelehrt, zu heilig, als daß er sich nicht dem Stellvertreter Christi in allem, in der wichtigsten Frage, gern unterworfen hätte.

Das ist das Geheimnis katholischer weltumschlingender Einheit, das Geheimnis umfassender Papstgewalt: Christus in seiner Kirche.

Kirche Christi oder Deutschkirche?

Die nationalkirchlichen Bestrebungen im katholischen Deutschland

Geschichte des Altkatholizismus.

Preußen, Baden und Hessen hatten den altkatholischen Bischof sofort anerkannt und alsbald Staatsmittel für die junge Kirchengemeinschaft bewilligt. Am 16. Februar 1875 wurde im preussischen Abgeordnetenhaus ein Entwurf zu einem

Altkatholikengesetz

eingebracht, das am 4. Juli 1875 veröffentlicht wurde.

Es hat den Katholiken viel Leid gebracht. Es sollte die vermögensrechtlichen Verhältnisse in den katholischen Kirchengemeinden ordnen, „aus welcher eine erhebliche Zahl von Gemeindegliedern einer altkatholischen Gemeinschaft beigetreten ist.“ In solchen Gemeinden sollte den Altkatholiken der Mitgebrauch der Kirche, der kirchlichen Gerätschaften und des Kirchhofes eingeräumt werden; waren mehrere Kirchen vorhanden, konnte eine Kirche den Altkatholiken überwiesen werden. Wurde ein Pfarrer altkatholisch, sollte er seine Pfarrei behalten. Die Altkatholiken sollten am übrigen Kirchenvermögen ihrer Zahl entsprechend Mitgenuss haben. In großen Stadtgemeinden hat oft ein kleiner Kreis von einst katholischen Intellektuellen aus dem liberalen Bürgertum, der sich dem Altkatholizismus angeschlossen hatte, nach diesem Gesetz Unrecht auf Mitbenützung der Kirche erlangt. Das bedeutete den Verlust der Kirche für die Katholiken; denn aus einleuchtenden Gründen hat der Bischof, wenn der Staat den Altkatholiken eine katholische Kirche einräumte, den Katholiken die Benützung der Kirche verboten. So verloren die Katholiken von Königsberg ihre Pfarrkirche an etwa 300 Altkatholiken, von denen beim ersten altkatholischen Gottesdienste ganze siebzig sich beteiligten. In Schlesien verloren die Katholiken in Reisse die Kreuzkirche, in Breslau die Corpus-Christi-Kirche. Ein ähnliches Gesetz wurde auch in Baden erlassen.

Der Altkatholizismus im Auslande.

Inzwischen hatte sich auch in der Schweiz eine altkatholische Bewegung aus der Ablehnung der Unfehlbarkeit entwickelt. Im September 1871 kam es in Solothurn zur Gründung des „Schweizer Vereins freisinniger Katholiken“. Auch er wandte sich alsbald an die Regierungen. Kirchliche Gruppen, die gegen das Konzil sich erklärten, im Mitgebrauch der Kirchen zu schützen, das freie Wahlrecht der Gemeinden anzuerkennen und solche Geistliche, die wegen ihrer Verwerfung der Unfehlbarkeit vom Bischof nicht bestätigt wurden, als rechtmäßige Pfarrer zu bestätigen. Im Anschluß daran bildeten sich altkatholische oder, wie man in der Schweiz sagte, „christkatholische“ Gemeinden. Im Jahre 1874 wurde auch hier die bischöfliche Kirchenverfassung eingeführt und 1876 Professor Eduard Herzog zum ersten Bischof der Schweizer Altkatholiken gewählt; er starb erst 1924 und erhielt in Adolf Kury seinen Nachfolger. Schon 1876 wurde in der Schweiz die Ohrenbeichte als Pflicht abgeschafft, ebenso die Pflicht der Geistlichen zum Zölibat.

In Oesterreich fehlte die Unterstützung des Staates. Darum entstanden hier nur drei Gemeinden, in Wien, Wandsdorf und Ried. Erst die Los-von-Rom-Bewegung um die Jahrhundertwende sah unter ihren Nutznießern auch die Altkatholiken. Mit dem Zerfall der Habsburger Monarchie teilte sich auch die Altkatholische Kirche hier in zwei getrennte Kirchen, die in Oesterreich und die in der Tschechoslowakei.

Die in Holland seit 1723 vorhandene Los-von-Rom-Kirche nannte sich nach Entstehen des deutschen Altkatholizismus auch gern altkatholisch. Ihr Erzbischof wohnt in Utrecht, andere Bischöfe wohnen in Deventer und Haarlem. Die Holländische Altkatholische Kirche hat erst im 20. Jahrhundert Zölibat und Ohrenbeichte und lateinische Messsprache abgeschafft.

Einen gewissen Abschluß fand die altkatholische Bewegung im Jahre 1889, als in der Utrechter Konvention die Altkatholiken Deutschlands, Hollands und der Schweiz sich zu kirchlicher Gemeinschaft zusammenschlossen und dabei die leitenden dogmatischen Grundlinien festlegten. Die dogmatischen Entscheidungen des Konzils von Trient werden verworfen, soweit sie angeblich nicht mit der Lehre der alten Kirche übereinstimmen, die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis und die

Lehre des Vatikanischen Konzils werden ganz verworfen.

Die Altkatholiken sind im Protest entstanden. Das Positive, was zu diesem Negativen hinzutreten sollte, war das

Zurückgehen auf die „alte“ Kirche

in ihrer Lehre und in ihrem Leben. Aber welche Periode der Kirche ist denn die normgebende? Die maßgebende alte? Auch der Altkatholik Gaugler muß erklären:

„Allerdings stellt auch der Altkatholizismus nicht einfach die Vertretung der alten Kirche dar. Das zu behaupten, hieße die Bewegung idealisieren. Er nahm auch sehr moderne reformkatholische Züge in die Bewegung auf, die zum Teil mit aufklärerischen Elementen durchsetzt waren. Er trug in Deutschland und der Schweiz vielfach Wessenbergisches Gepräge und sympathisierte in Oesterreich mit Josephinischen Traditionen. Er war in Deutschland weit hin verquickt mit den neuerstarkenden nationalen Bestrebungen und ging in der Schweiz vielfach auf den Bahnen des liberalen Bürgertums. Er hat nicht in der Anfangszeit auch kulturkämpferische Maßnahmen des Staates gutgeheißen, die sich vor einer tieferen Einsicht in die Sachlage und von einer evangelischen Begründung aus nicht mehr rechtfertigen lassen. Die Verbindung mit dem Nationalismus und Liberalismus ist seine zeitliche und vergängliche Seite.“

Das war damals. Und heute scheint es wieder so zu werden. Die nationale Erhebung soll seine Konkunktur werden. Ihr bietet er sich an als deutsche Form des Katholizismus, um so die Massen der Papstkirche auf seine Mühle zu leiten und ihr Anhänger abzugewinnen.

Die Altkatholiken schöpfen ihren Glauben aus der Ueberlieferung der Kirche, sprechen sich aber das Recht zu, diesen überlieferten Glauben zu prüfen. Das Ergebnis dieser Prüfung bei der Heiligenverehrung z. B. ist so, daß man lehrt, daß die Heiligen von der Gnade Gottes geführt, unsere Vorbilder und Zeugen der göttlichen Kraft und Liebe sind; auf der Grundlage dieses Glaubens wird ihr Andenken in Ehren gehalten und im Meßkanon gebetet, daß ihr Wort, Beispiel und Gebet unter uns gesegnet sein möge; in diesem Sinne und in diesen Grenzen wird auch Maria verehrt. Man glaubt daran, beim heiligen Abendmahl Leib und Blut Christi unter den Gestalten von Brot und Wein zu empfangen, lehnt aber die Lehre von der Verwandlung des Wesens von Brot und Wein in Leib und Blut Christi ab. Die Privatbeichte wurde 1876 zwar noch bei Todsünden als verpflichtend erklärt, d. h. bezüglich solcher Verkündigungen, durch welche sich jemand bewußt sei, die göttliche Gnade verloren zu haben. „Nachdem jedoch die Formulare für die allgemeine Bußandacht in den Gemeinden allgemein zur Einführung gelangt waren, wurde von der Möglichkeit der Privatbeichte immer weniger Gebrauch gemacht, und in der nachwachsenden Generation dürfte sie wohl fast ganz außer Übung gekommen sein. Zwar wird auch heute noch die Privatbeichte vor dem Priester solchen empfohlen, die eine besondere Ermahnung, Belehrung oder Beruhigung wünschen, praktisch aber wird von dieser Empfehlung kaum noch Gebrauch gemacht, so daß die Frage erwogen werden könnte, ob nicht aus seelsorgerlichen Gründen diese Empfehlung dringlicher gestaltet werden sollte. Mit dieser Bemerkung verbindet sich keineswegs der Wunsch nach einer Wiedereinführung der Zwangsbeichte.“ So berichtet 1935 der altkatholische Professor Rudolf Keußen über die Beichte in der altkatholischen Kirche.

Was die Verfassung der altkatholischen Kirchen anlangt, so sind sie Bischofskirchen, Nationalkirchen, Synodalkirchen. Ein Bischof leitet sie, eine aus Geistlichen und Laien bestehende Synode verwaltet sie, sie ist autonom, d. h. eigenherrlich im Gebiete ihres Staates. Die altkatholische Nationalkirche Deutschlands oder Hollands z. B. hat niemanden über sich, der außerhalb Deutschlands oder Hollands wäre. Dem widerspricht nicht die Tatsache der Utrechter Union von 1889, die eine Organisation der altkatholischen Bischöfe ist, geschlossen zwischen dem holländischen und dem deutschen und dem Schweizer Bischof der Altkatholiken, der sich später die altkatholischen Bischöfe von Oesterreich, der Tschechoslowakei und Polen anschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerheiligen Gleiwitz

Gottesdienstordnung

von Sonntag, den 22., bis Sonntag, den 29. November 1936.
Sonntag, 22. November.

Kollekte für Geistliche Bildungsanstalten.

- 6,00 Uhr: Cant. mit hl. Segen für das Brautpaar Schofska-Markieton.
Polnische Amtspredigt.
7,30 Uhr: Cant. m. hl. Segen für verst. Hildegard Werner.
Deutsche Amtspredigt.
9,00 Uhr: Kindergottesdienst, hl. Messe mit Segen für verst. Johann Ternka, Johann Gollasch, Karl Gawlik und Verwandtschaft.
10,00 Uhr: Hochamt, Cant. mit hl. Segen für das Jahrkind Renate Krawiech.
11,30 Uhr: Hl. Messe mit hl. Segen für die verst. Mitglieder des Postbeamtenvereins.
15,00 Uhr: Polnische Vesperandacht.
16,00 Uhr: Deutsche Vesperandacht, deutsche Vesper v. d. Mutter Gottes.

Schrotholzkirche.

- 9,30 Uhr: Cant. mit hl. Segen für verst. Ehefrau Glagla.

Montag, 23. November.

- 6,00 Uhr: Cant. für verst. Mitglieder der Erzbruderschaft Mariä Trost und alle armen Seelen.
6,45 Uhr: Cant. für das Brautpaar Grißmann-Wanitzek.
Still: für verst. Eltern Steller, Verw. Steller u. Ganscharski.
7,15 Uhr: Cant. für verst. Johann u. Katharina Nowagsek, verst. Töchter, Söhne Josef Kaduk.
Still: Eltern und Geschwister.
8,00 Uhr: Cant. für das Brautpaar Gawenda-Dietrich.
Still: für verst. Eltern Beate und Georg Plaszek und Bruder Franz.
19,30 Uhr: Allerseelenandacht.

Dienstag, 24. November.

- 6,00 Uhr: Cant. Int. n. frei.
6,45 Uhr: Cant. für verst. Oberzollsekretär Franz Gebauer.
7,15 Uhr: Cant. Int. n. frei.
Still: für verst. Alara Bochynnek.
8,00 Uhr: Requ. für verst. Pfr. Brilka und Peter und für verst. Mitglieder des Hedwigsvereins.
Still: für verst. Franz Karner, Eltern und Geschwister.
19,30 Uhr: Allerseelenandacht.

Mittwoch, 25. November.

- 6,00 Uhr: Cant. für eine verst. Mutter.
6,45 Uhr: Cant. für verst. Franz Kroczek.
7,15 Uhr: Cant. Int. n. frei.
Still: für verst. Frä. Johanna Kudla.
8,00 Uhr: Cant. zu Ehren d. hl. Schutzengel für verst. Horst Leschik.
Still: für verst. Großeltern beiderf. u. Schwester Anna.
19,30 Uhr: Allerseelenandacht.

Donnerstag, 26. November.

- 6,00 Uhr: Cant. Int. n. frei.
6,45 Uhr: Cant. Int. n. frei.
7,15 Uhr: Cant. Int. n. frei.
Still: für verst. Großeltern Komenda.
8,00 Uhr: Cant. für die leb. und verst. Mitglieder der 55. und 56. Frauenrose, Vorsteherin Franziska Rohner.
Still: für verst. Schwiegereltern u. arme Seelen.
19,30 Uhr: Allerseelenandacht.

Freitag, 27. November.

- 6,00 Uhr: Requ. (7. Tag), für verst. Elisabeth Modnik.
6,15 Uhr: Cant. Int. n. frei.
Still: für alle armen Seelen.
7,15 Uhr: J.-Requ. für verst. Frau Philippine Badura und verst. Ehemann.
Still: für verst. Alexander Krompholz und verst. Ehefrau.
8,00 Uhr: J.-Requ. für verst. Thekla Rohner.
19,30 Uhr: Allerseelenandacht.

Sonnabend, 28. November.

- 6,00 Uhr: Cant. für verst. Maria Niklis.
6,45 Uhr: Cant. Int. n. frei.
Still: für verst. Verw. Niklis und Restel.
7,15 Uhr: Cant. Int. n. frei.
Still: zur Muttergottes v. d. i. Hilfe in bes. Anliegen.
8,00 Uhr: Cant. Int. n. frei.
19,30 Uhr: Allerseelenandacht.

Sonntag, 29. November.

Kollekte für notleidende Kirchengemeinden.

- 6,00 Uhr: Cant. mit hl. Segen, anl. des Titularfestes der poln. marianischen Jungfrauenkongregation.
Polnische Amtspredigt.
7,30 Uhr: Cant. mit hl. Segen, Int. des 3. Ordens.
8,00 Uhr: Gefängnisgottesdienst.
Deutsche Amtspredigt.
9,00 Uhr: Kindergottesdienst, hl. Messe mit hl. Segen zur göttl. Vorsehung für das Jahrkind Lothar Bär.,
10,00 Uhr: Hochamt, Cant. mit hl. Segen, Int. n. frei.
11,30 Uhr: Hl. Messe mit hl. Segen. Int. n. frei.
15,00 Uhr: Polnische Vesperandacht.
16,00 Uhr: Deutsche Vesperandacht.

Schrotholzkirche.

- 9,30 Uhr: Cant. mit hl. Segen für verst. Marie Motusjek, Philomena und Franz Glagla, Verw. beiderseits und arme Seelen.

Kirchliche Nachrichten

Kollekten:

Am Sonntag, den 22. November ist Kollekte für Geistliche Bildungsanstalten.

Am Sonntag, dem 29. Novbr. für notleidende Kirchengemeinden.

Kinderbeichte:

Am Freitag, dem 27. 11. nachmittags 4 Uhr kommen die Mädchen der Schule 9 zur hl. Beichte.

85 Jahre Verbundenheit mit der Allerheiligenkirche. Am 11. November feierte Herr Thomas Grzondziel aus unserer Pfarrfamilie seinen 85. Geburtstag. In unserer Pfarrkirche hat er den Bund der Ehe geschlossen; in unserer Pfarrkirche wurden die zehn Kinder getauft, mit denen Gott ihn und seine treue Lebensgefährtin beschenkt hat, und wie für ihn alle wichtigen Tage seines Lebens mit unserer Pfarrkirche verbunden waren — auch die Feier seines Ehejubiläums —, so wollte er es auch für seinen 85. Geburtstag gehalten wissen. Möge Gott ihm und seiner Frau noch recht lange die Gesundheit und Kraft erhalten, mit der sie beide zur Geburtstagsfeier in der Kirche erschienen, zum Opfer und zur Kommunionbank gingen und das Ledeum des Dankes sangen.

Bericiensnachrichten

Marianische Jungfrauen-Kongregation.

Am Donnerstag, dem 26. 11., 20 Uhr Vorstandssitzung im Theresienheim, Kreuzstraße 5.

Am Mittwoch, dem 25. 11., 19,30 Uhr Heimabend der Treuschar im Theresienheim.

Am Dienstag, dem 24. 11., 20 Uhr Puppentheater im Pfarrsaal des Georgsheim, Kirchstraße 6.

St. Notburga-Verein.

Am Dienstag, dem 24. 11. fällt der Heimabend aus. Dafür sind alle Mitglieder des St. Notburga Vereins eingeladen zum Puppentheater abends 8 Uhr im Pfarrsaal des Georgsheim.

Kath. Jungmänner-Verein.

Am Montag, dem 23. 11. um 8 Uhr techn. Führerführung im Heim.
Am Dienstag, dem 24. 11., 20 Uhr Jungenschaft des Jungmännervereins: „Was schaffen wir für Weihnachten“.
Am Mittwoch, dem 25. 11. beten wir nach der Armenseelenandacht die Komplex.
Am Donnerstag, dem 26. 11., 20 Uhr Bildungsgemeinschaft der Jungmannschaft.
Am Donnerstag, dem 26. November, 20 Uhr Elternabend der Frohschar.
Am Freitag, dem 27. 11., 20 Uhr Frohscharvorstandsführung.

Jugendbund werktätiger Mädchen.

Am Mittwoch, den 25. 11., abends um 8 Uhr im Pfarrsaal Versammlung für alle Mitglieder. Wir beschließen den Monat November mit einem Armenseelen-Abend. Die Mitglieder des „Hermes“ sind zu diesem Abend herzlichst eingeladen.

Arbeiterverein.

Am Donnerstag, den 26. 11., abends um 8 Uhr im Heim, Niederwallstraße, Treffen des Vorstandes und aller Vertrauensmänner.

St. Antoniuskirche

Gottesdienstordnung

von Sonntag, den 22., bis Sonnabend, den 28. Novbr. 1936.

Sonntag, 22. November (Fest der hl. Cäcilia).

- 6,00 Uhr: Cant. verst. Josefa Preczybilla.
- 7,30 Uhr: Deutscher Kindergottesdienst, zur Mutter Gottes für das Jahrkind Irmgard Kollenda und lebende Familie in einer best. Meinung.
- 8,30 Uhr: Deutsches Hochamt für die Mitglieder des deutschen Müttervereins.
- 10,00 Uhr: Polnisches Hochamt für die Parochianen.
- 14,15 Uhr: Monatsandacht für den 3. Orden des hl. Franziskus.
- 15,00 Uhr: Polnische St. Josefsandacht.
- 16,00 Uhr: Deutsche St. Josefsandacht.
- 17,00 Uhr: Feierliches Weihkonzert mit Te deum und hl. Segen unserer neuen Orgel.

Montag, 23. November.

- 6,00 Uhr: Still für verst. Melchior Wiesollek.
- 6,30 Uhr: Still für verst. Hedwig und Anton Prokscha.

Dienstag, 24. November.

- 6,00 Uhr: Cant. mit hl. Segen zu Ehren des hl. Antonius anläßl. eines 73. Geburtstages für Fam. Gyllner.
- 6,45 Uhr: Still zum hl. Antonius in best. Meinung für die leb. Familie Ruda.
- 20,00 Uhr: Monatsandacht der deutsch. Mar. Kongregation.

Mittwoch, 25. November.

- 6,00 Uhr: Requiem für verst. Marta Dziwisch, verst. Eltern und verst. Brüder.
- 6,30 Uhr: Still zur Mutter Gottes v. d. i. Hilfe, der 14 Nothelfer, des hl. Antonius, hl. Judas Thaddäus um Gesundheit.

Donnerstag, 26. November.

- 6,00 Uhr: Still für verst. Josef Lepiorz.
- 6,30 Uhr: Still für verst. Jakob Kujas, verst. Vater Franz, verst. Josefina Niewiedziol.
- 17,00 Uhr: Monatsandacht der deutsch. Kinderkongregation.
- 19,30 Uhr: Betstunde der deutschen Mar. Kongregation.

Freitag, 27. November.

- 6,00 Uhr: Jahresrequiem mit Kond. für verst. Matthias Golek, verst. Vater Peter G. und arme Seelen.
- 6,45 Uhr: Still für bestimmte Verstorbene.

Sonnabend, 28. November.

- 6,00 Uhr: Still für verst. Josef Lepiorz.
- 6,30 Uhr: Still für verst. Bernhard Sobotka.

Kirchliche Nachrichten

Um zahlreiche Teilnahme an der Monatspflichtandacht der Mitglieder des 3. Ordens v. hl. Franziskus wird herzlichst gebeten.

Für die Orgelweihfeier bitten wir unsere lb. Parochianen die ersten Bänke für die eingeladenen Gäste freizuhalten. Die Feier beginnt am Sonntag, den 22. 11. nachmittags um 5 Uhr, mit Chor- und Orgelvorträgen. Den Abschluß bildet das feierliche Te deum zum Dank für die glückliche Erstellung der neuen Orgel und die Erteilung des hl. Segens.

Zweck dieser Veranstaltung ist:

1. unser gelungenes Orgelwerk interessierten Kreisen vorzuführen und

2. freiwillige Spenden für die neue Orgel zu sammeln. Darum auch der Sammelsteller am Schluß der Feier.

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. Alle anderen Parochianen werden aber aufs herzlichste eingeladen.

Am Dienstag, den 24. 11. abends 8 Uhr wird von den Mitgliedern der deutschen Mar. Kongregation zu der Monatspflichtandacht vollzähliges Erscheinen erwartet. Jeden Donnerstag abends 7,30 Uhr ist eine Sühnebestunde für unsere Mitglieder. Die Kinderkongregation hält am Donnerstag, nachm. 5 Uhr ihre Monatsandacht. Es mögen auch andere schulpflichtige Mädchen an dieser kirchlichen Andacht teilnehmen.

Redemptoristenkirche „Zum hl. Kreuz“

von Sonntag, den 22., bis Sonntag, den 29. November 1936.

Sonntag, 22. November.

- 6,00 Uhr: Für verst. Eltern u. gefall. Krieger Kurt Horn.
- 7,00 Uhr: In der Meinung d. Kirchench. „3. hl. Kreuz“.
- 9,00 Uhr: Schülergottesdienst.
- 10,30 Uhr: Für das Jahrkind Josef Wichulla.
- 14,30 Uhr: Segensandacht.

Montag, 23. November.

- 5,30 Uhr: Für alle armen Seelen.
- 6,15 Uhr: Für verst. Hedwig, Rudolf, Eltern beiderseits.
- 7,00 Uhr: Anl. d. 50. Hochzeitstages Fam. Loch und verst. Angehörige.

Dienstag, 24. November.

- 5,30 Uhr: Für verst. Eltern Adolf u. Anastasia Jaschullek.
- 6,15 Uhr: für verst. Marie Nowak (best. v. d. Einw. Randener Straße 32).
- 7,00 Uhr: Für verst. Lorenz und Anastasia Sobainski, Sohn Anton und Großeltern.

Mittwoch, 25. November.

- 5,30 Uhr: Für verst. Hans Janek.
- 6,15 Uhr: — — —
- 7,00 Uhr: Für verst. Katharina Spitalny.

Donnerstag, 26. November.

- 5,30 Uhr: Für verst. Meta Brückner.
- 6,15 Uhr: Zum heiligsten Herzen Jesu aus Anlaß eines Namensfestes.
- 7,00 Uhr: Für verst. Sophie Wypior, Großeltern beiderf.

Freitag, 27. November.

- 5,30 Uhr: Für verst. Olga Schöfer und verst. Geschwister.
- 6,15 Uhr: Für alle verst. Mitglieder des Kirchenchores „Zum hl. Kreuz“. R. K. S.
- 7,00 Uhr: Für verst. Franz Figura und Ehefrau.

Sonnabend, 28. November.

- 5,30 Uhr: Für verst. Eltern Karl und Franziska Lison, Sohn Alois und Franziska Trenzek.
- 6,15 Uhr: Für verst. Eltern Gawenda.
- 7,00 Uhr: Zum göttl. Herzen Jesu, zu Ehren d. M. v. d. i. Hilfe, als Dank anl. der 70. Wiederkehr des Geburtstages der Frau Maria Wegner. A. S.

Sonntag, 29. November.

- 6,00 Uhr: Für verst. Isidor Kosubek.
- 7,00 Uhr: Für verst. Angeh. der Familien der Coseler Straße.
- 9,00 Uhr: Schülergottesdienst.
- 10,30 Uhr: Für verst. Anton Szczuka, verst. Eltern beiderf. und verst. Vinzent Lebek.
- 14,30 Uhr: Segensandacht.

St. Peter=Paul, Gleiwitz

Gottesdienstordnung

von Sonntag, 22. November bis Sonntag, 29. November.

Sonntag, 22. November. (Letzter Sonntag nach Pfingsten.)

Evangelium: Vom Greuel der Verwüstung. Math. 24, 15—35.

Sonntag, 22. November.

6,00 Uhr: Segensamt und Tedeum zur göttl. Vorsehung als Dank für erhaltene Gnaden.

6,45 Uhr: Polnische Predigt.

7,30 Uhr: Segensamt für die verst. Mitglieder des Männerapostolates.

7,45 Uhr: Deutsche Predigt.

9,00 Uhr: Kindergottesdienst für verst. Eltern Mar und Alara Zacher, Sohn Erich und Verw. beiderseits.

10,10 Uhr: Hochamt zur göttl. Vorsehung für das Jahrkind Klaus Warylla.

11,30 Uhr: Spätgottesdienst für die Pfarrgemeinde.

15,00 Uhr: Polnische Rosenkranzandacht.

16,00 Uhr: Deutsche Rosenkranzandacht.

16,30 Uhr: Monatsandacht und hlg. Segen für die poln. Jungfrauenkongregation.

Kollekte für Ingramsdorf und andere nothleidende Kirchengemeinden.

Montag, 23. November.

6,00 Uhr: Amt für ein Brautpaar und verst. Angehörige beiderseits.

6,00 Uhr: Still zum hlg. Antonius in einer bes. Meinung.

6,30 Uhr: Still für verst. Stefan Kuzias.

7,00 Uhr: Requiem für verst. Albert Welticke und dessen verst. Eltern.

8,00 Uhr: Amt für verst. Klemens Kutscha, Adolf Kutscha, Ignaz und Rosalie Jurkowski.

Dienstag, 24. November.

6,00 Uhr: Jahresrequiem für verst. Marianne Schoma, Ehemann Johann und gef. Sohn Karl Miosga.

6,00 Uhr: Still für verst. Johann Nitsch.

6,30 Uhr: Amt für verst. Julie Nanika, Sohn Josef, Johann Mainka, Eduard Wosnička und alle Armen Seelen.

7,00 Uhr: Amt für verst. Thomas Ruda u. Sohn Viktor.

7,30 Uhr: Amt für verst. Marie Kleiner.

8,00 Uhr: Requiem für verst. Hauptlehrer Ignaz Zydek u. Sohn Dr. Franz Zydek.

Mittwoch, 25. November.

6,00 Uhr: Amt zum hlg. Herzen Jesu für Familie Fernys als Dank für erhaltene Gnaden.

6,00 Uhr: Still für verst. Eltern und Geschwister beiderseits und Alois Nowara.

6,30 Uhr: Still für verst. Katharina Wenglorz, Söhne Franz und Josef und Verwandte.

7,00 Uhr: Amt für verst. Eltern und Angehörige der Familien Zielonka und Scholz.

8,00 Uhr: Jahresrequiem für Magdalena Markieska.

Donnerstag, 26. November.

6,00 Uhr: Amt für verst. Josef Markieska, zwei Ehefrauen Dorothea und Cäcilie, Sohn Johann und Verwandte beiderseits.

6,00 Uhr: Still für verst. Johann Tryba.

6,30 Uhr: Still für verst. Theodor Ruda und Großeltern Gertrud und Johann Duda.

7,00 Uhr: Amt für verst. Karl-Heinz Kluge und Großeltern beiderseits.

8,00 Uhr: Jahresrequiem, Condukt und Salve für verst. Eltern Franz und Anna Großer.

Freitag, 27. November.

6,00 Uhr: Amt für verst. Anna und Alexander Okon.

6,00 Uhr: Still für verst. Franz Ziaja, Verw., Eltern Wlaslowsky und Verw.

6,30 Uhr: Amt zur göttl. Vorsehung aus Anlaß des 70. Geburtstages für Familie Karger und in bes. Meinung.

7,00 Uhr: Jahresrequiem, Condukt und Salve für verst. Eltern Matthias und Marianne Lebek.

8,00 Uhr: Jahresrequiem für verst. Josef Pajonk, Schwester Hedwig und Eltern.

Sonntag, 28. November.

6,00 Uhr: Amt zur göttl. Vorsehung aus Anlaß zweier Geburtstage als Dank für Familie Rosmus und verst. Eltern beiderseits.

6,30 Uhr: Amt für ein Brautpaar.

7,00 Uhr: Amt für das Brautpaar Beschner- Rybka und verst. Väter.

7,30 Uhr: Amt für das Brautpaar Marekwa-Morczyk-gemba.

8,00 Uhr: Amt für das Brautpaar Plisch-Spielok.

Sonntag, 29. November.

6,00 Uhr: Segensamt für die Pfarrgemeinde.

6,45 Uhr: Polnische Predigt.

7,30 Uhr: Segensamt zur göttl. Vorsehung aus Anlaß des 50. Geburtstages für Familie Figura.

7,45 Uhr: Deutsche Predigt.

9,00 Uhr: Kindergottesdienst für verst. Antonie Pokorny, Marie Mnich und Johann Kulpok.

10,10 Uhr: Hochamt für die leb. und verst. Mitglieder des Bürgerkasino Gleiwitz.

11,30 Uhr: Spätgottesdienst für das Jahrkind Helmut Jelitke.

15,00 Uhr: Polnische marianische Tagzeiten und hl. Segen.

16,00 Uhr: Deutsche Kindheit-Jesu- und Missionsandacht.

St. Michaelskapelle (Peter=Paul)

Gottesdienstordnung

Sonntag, 22. November.

7,00 Uhr: Für verst. Karl Tykiel und für alle Lebenden und Verstorbenen der Familie Tykiel.

9,00 Uhr: Segensamt für eine bestimmte Verstorbene und zur göttl. Vorsehung in einer bes. Meinung.

14,30 Uhr: Taufen.

15,00 Uhr: Rosenkranzandacht.

Lieder:

7,00 Uhr: Gott auf dein Wort.

Zum hl. Segen: Liebe hier sind deine.

Nach dem hl. Segen: dritte Strophe.

9,00 Uhr: Wir kommen hier zusammen.

Zum hl. Segen: Wir beten an, dich.

Nach dem hl. Segen: O unbefiegter Gottesheld.

Montag, 23. November.

6,30 Uhr: Requiem für verst. Anastasia Graziadei, bestellt von unseren Frauen und Müttern.

Dienstag, 24. November.

6,30 Uhr: Requiem und Condukt für alle Verstorbenen unserer Gemeinde, geopfert von den Frauen und Müttern.

Mittwoch, 25. November.

6,30 Uhr: Still zur Mutter Gottes für Familie Woitke.

Donnerstag, 26. November.

6,30 Uhr: Still für gefall. Krieger Peter und Johann Woitke und für die armen Seelen.

Freitag, 27. November.

6,30 Uhr: Still für verst. Albert Scheithauer.

Sonnabend, 28. November.

6,30 Uhr: Requiem für verst. Eltern Olscha, verst. Johanna Kudla und für die armen Seelen.

Sonntag, 29. November.

7,00 Uhr: Still aus Anlaß des 70. Geburtstages für Frau Franziska Imiella und leb. Angehörige.

9,00 Uhr: Segensamt für verst. Marie Schiffzik.

14,30 Uhr: Taufen.

17,00 Uhr: Adventsfeier und Adventspredigt.

Aus der Pfarrfamilie

Vom 9. November bis 15. November 1936 wurden gekauft: Brigitta Jajka, Margrit Korzowski, Jutta Müller, Alfred Ring, Walter Piehka, Marj Kurpiela, Edeltraut Jawiela, Joachim Neumann, Norbert Warzecha, Lothar Ballon, Heinrich Ullmann, Erna Scholz.

Gefraut:

Mag Indekhi mit Else Schuberth, Karl Czajor mit Elfriede Pigulla.

Aus der Ernte des Todes:

Hedwig Bock, 69 Jahre alt. Edeltraut Lapp, 37 Jahre alt.

Selig die Toten, die im Herrn sterben!

Gebet: Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen, Herr, laß sie ruhen im Frieden. Amen.

(300 Tage Ablass jedesmal).

Bereinsnachrichten

Deutsche Marianische Jungfrauen-Kongregation.

Sonntag, den 22. 11. nachmittags 3 Uhr Bibelkreis im Pfarrsaal. Montag, den 23. 11. Gesangsstunde.

Dienstag, den 24. 11. abends 8 Uhr Anbetungsstunde in der Waisenhauskapelle.

Mittwoch, den 25. 11., abends 8 Uhr, Vorstandssitzung im Marianum, vorher Abrechnung der Beiträge.

Donnerstag, den 26. 11. abends 8 Uhr Monatsandacht mit Ansprache und hl. Segen.

Dritter Orden des hlg. Franziskus, Gruppe St. Peter-Paul.

Sonntag, den 22. November nachmittags um 3 Uhr Novizenunterricht im Marianum. Alle Novizen werden gebeten, sich pünktlich einzufinden.

Nächste Anbetungsstunde ist Dienstag, den 24. November 1936, abends 7 Uhr in der Waisenhauskapelle, Leuchterstr. 19 für das Männerapostolat und die Männerkongregation. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

* * *

35 jähriges Stiftungsfest des kath. Arbeiter-Vereins Peter-Paul Gleiwitz.

Am gestrigen Sonntag feierte der kath. Arbeiterverein St. Peter-Paul Gleiwitz sein 35 jähriges Stiftungsfest. Der Verein kann auf eine stolze Vergangenheit zurückblicken. Als um die Wende des vorigen Jahrhunderts der marxistische Sozialismus auch in Oberschlesien Boden zu fassen versuchte, setzte der Verein mit seiner erfolgreichen Gegenwehr ein. Unermüdlich war er bestrebt, die Arbeiterschaft über die Schäden des Sozialismus aufzuklären. Die alten Mitglieder erzählen heute noch von den gewaltigen Versammlungen, in denen mit dem Sozialismus abgerechnet wurde. Der Verein zählte in seiner Blütezeit mehr als tausend Mitglieder.

Das Stiftungsfest wurde auf einfache und schlichte Weise begangen. In der hl. Messe um 9 Uhr gingen die Mitglieder geschlossen zum Tische des Herrn. Nach der hl. Messe fand im Pfarrsaal eine weltliche Feierstunde statt. Der Vorsitzende konnte neben dem Gründer des Vereins, Herrn Prälat Jaglo eine große Anzahl Mitglieder begrüßen, die mehr als 30 Jahre im Verein sind. Die Festrede hielt Herr Ehren, der es verstand die große Bedeutung der kath. Vereinsbewegung für Kirche und Volk herauszustellen.

St. Maria (Gleiwitz-Dehringen)

Gottesdienstordnung

von Montag, den 23., bis Sonntag, den 29. November 1936.

Montag, 23. November.

6,30 Uhr: Auf die Meinung Karoline Wloka.

7,00 Uhr: Für verst. Clemens Gwosdek.

Dienstag, 24. November.

6,30 Uhr: Für verst. Julie Jonas.

7,00 Uhr: Brautmesse Kubiza-Czech.

Mittwoch, 25. November.

6,30 Uhr: Meinung Franziska Kother.

8,00 Uhr: Für verst. Wilhelm Dudek.

Donnerstag, 26. November.

6,30 Uhr: Für Familie Grzondziel.

7,00 Uhr: Für verst. Josef Schäfer.

Freitag, 27. November.

6,30 Uhr: Für verst. Eltern Kotulla und Jwczok.

7,00 Uhr: Für verst. Heinrich Dudek, verst. Verw. Gajuchka.

Sonnabend, 28. November.

6,30 Uhr: Für verst. Anna Orlok.

7,00 Uhr: Zu Ehren der Rosenkranzkönigin.

Sonntag, 29. November.

6,30 Uhr: Für verst. Franziska Koschmieder.

7,45 Uhr: Für die poln. Rosenkranzbruderschaft.

9,15 Uhr: Zu Ehren der hl. Katharina, Meinung der Eisenbahner.

11,00 Uhr: Kindergottesdienst, Pfarrmesse.

Kirchliche Nachrichten

Die dreitägigen Vorträge (Tribuum), die Franziskanerpater Bartholomäus für unsere Frauen vom 10.—12. November abgehalten hat, waren Tage reichster Gnade und großen Segens. Dem hochw. Herrn Prediger danken herzlich die Teilnehmerinnen, die fast vollzählig die hl. Sakramente empfanden haben.

Am 1. Adventssonntag findet beim deutschen Hochamt die feierliche Weihe des neuen Hochaltarbildes statt.

* * *

Am Donnerstag, den 26. November, im Saal „Restaurant Erholung“ der große Missionsfilm

„Deutsche Pioniere in der Südsee“.

Die Vorführungen finden statt nachmittags um 4 Uhr für Kinder, abends 7,30 Uhr für Erwachsene. Katholiken, besucht recht zahlreich diese Veranstaltung und helfst damit, den Missionsgedanken recht weit in unser katholisches Volk hineintragen.

St. Josef (Gleiwitz-Steigern)

Gottesdienstordnung

von Sonntag, den 22., bis Sonntag, den 29. November 1936.

Sonntag, 22. November.

7,00 Uhr: Singmesse in Meinung der Familie Tyrtania.

10,00 Uhr: Predigt und Hochamt.

15,00 Uhr: Deutsche Segensandacht.

Montag, 23. November.

7,00 Uhr: Still für verst. Eltern Jelitke-Gemander.

Dienstag, 24. November.

7,00 Uhr: Singmesse für verst. Eltern Burda und Kinder, verst. Eltern Strauch u. verst. Georg Weber.

Mittwoch, 25. November.

7,00 Uhr: Singmesse für die verst. Mitglieder des Müttervereins.

Donnerstag, 26. November.

7,00 Uhr: Singmesse für verst. Katharina Militisch.

Freitag, 27. November.

7,00 Uhr: Requiemsmesse für verst. Bernhard u. Julianna Kalnik u. Bronislawa Szczecina.

Sonnabend, 28. November.

7,00 Uhr: Still für verst. Jos. u. Pauline Czerwionka.

Sonntag, 29. November.

7,00 Uhr: Singmesse für verst. Joh. Kozioł u. Eltern bdf.

10,00 Uhr: Singmesse für die Mitglieder der Jungfrauenkongregation.

15,00 Uhr: Deutsche Segensandacht.

Der Pfarrer vom blühenden Weinberg

11)

Aus dem Flämischen übertragen von Mertens.

Von Felix Timmermans.

„Wohin so schnell, Kind?“

„Mich umziehen, Oheim, auf mein Zimmer“, sie will weiter.

„So hastig? Komm, setz dich mal zu mir. Kopfschmerzen besser? Es sieht doch so aus! Wo kommst du her?“

„Von den fünf Wunden, Oheim, ich komme gleich wieder! Sie dreht sich schon um, aber der Pfarrer nimmt ihre Hand; er freut sich doch so sehr, daß er sie einmal aufgeräumt sieht, und zieht sie neben sich auf die Bank. „Die Novene ist doch schon beendet, oder hast du eine neue angefangen?“

Sie wird etwas verlegen und sagt verwirrt, wie jemand, den man ertappt hat: „Ich bin nur so hingegangen, nur so . . . Es ist so angenehm dort zum Beten, Oheim, so still! . . . Kann ich mich nun erst umziehen?“

„Du hast es so eilig, Kind. Darf der Oheim dich nicht auch mal fröhlich sehen? Mir wird selber ganz froh zumute dabei!“

Sie senkt den Kopf, verlegen lächelnd; und indem sie sich etwas vorbeugt, bemerkt der Pfarrer plötzlich etwas. Er runzelt die Stirn, glättet sie aber gleich wieder, als Leontine aufblickt.

Die weiße Spitze eines Briefes guckt ihr aus der Bluse, neben der blanken Haut ihres Halses.

Der Pfarrer blickt sie plötzlich anders an, so scheint es ihr, weniger neugierig, einigermaßen enttäuscht und schweigend, mit wehmütigem und vorwurfsvollem Blick.

Sollte er etwas vermuten? Ach, warum hat sie den Brief nicht im Strumpf versteckt, wie sie zuerst vorhatte!

Sie fühlt sich wie in einer Klemme, errötet, lacht gezwungen und zieht dann die Brust ein, um das Papier tiefer rutschen zu lassen. Sie ist in großer Aufregung; sie erzählt wie ohne Sinn, schnell wie eine ablaufende Uhr, während sie die Augen vom Oheim wegwendet:

„Oh! es ist dort so still, Oheim, und man hat eine so schöne Aussicht; es ist, als ob man die ganze Welt sehen könnte. Ich habe auch am Teich gesessen, unten am Hügel, wo das Kreuz steht! Dort!“ Sie zeigt auf die Hügel, damit der Pfarrer hinblicken soll und sie den Brief tiefer stecken kann; aber der Pfarrer blickt sich nicht um, und ganz verzweifelt erzählt sie weiter: „Der ganze Teich ist von weißen Blumen bedeckt, wohl tausend, wohl zehntausend. Ich habe dort auch etwas gegessen, es war so ruhig, ein Vogel setzte sich gerade auf einen Zweig . . .“ Wenigstens sieht sie ihn an.

Oheim sagt nichts und blickt sie fortwährend scharf an mit seinen blauen Augen; etwas vom Christuskopf über dem Waschtisch liegt in diesen Augen. Ihr ist gerade so, als blicke ihr Gewissen auf sie durch die Augen des Pfarrers. Sein Blick durchdringt sie ganz und gar, sie fühlt, daß er es sieht und daß er um das süße Geheimnis weiß, das sie glücklich macht. Sie wird immer verwirrter, erzählt weiter, alles durcheinander. Sie möchte aufschreien, sie kann diese Augen nicht länger auf sich gerichtet fühlen. Sie hält es nicht mehr aus. Sie wendet den Kopf zur Seite und möchte in den Boden versinken; plötzlich schneit sie, gelähmt vor Schreck: sie sieht, wie er die Hand hebt, wie sie näher kommt, immer näher zu der Stelle, wo sie ihr süßes Geheimnis verborgen hält. Eine böse Hand kommt sie würgen.

Sie kneift die Augen zu, stößt einen Schrei aus . . . und fühlt, wie der Brief aus ihrer Bluse gezogen wird. Entsetzt schlägt sie die Fäuste vor die Augen und läuft weinend davon.

Und der Pfarrer liest den Brief, den Michael ihr geschrieben hat.

XIII.

„Mein armes, gutes Herz!“

Beste Leontine, meine Ahnung hat mich nicht betrogen. Dein Brief, auf den ich gewartet habe, ist gekommen! Doch wie habe ich gewartet! Ruhelos wie ein hungriges Tier, das irrend umherstreift, bitter und wütend wird.

Erbittert dem Leben, trotzig mir selbst gegenüber. Die meisten Tage habe ich meinen Laden geschlossen, ich konnte es nicht darin aushalten, ich vermachte wie in einer Schachtel und zog unruhig, geheißt durch die Felder, in die Einsamkeit, verzehrt vom Hunger nach Dir. Manchmal wollte ich mich in fromme Bücher versenken; ich konnte es nicht, Dein Stillschweigen hämmerte durch meine Gedanken wie Kopfschmerzen. Sollte sie mich vergessen haben, ging es mir immer wieder durch den Kopf, sollten diese hellen Taubenaugen gelogen haben? Wem soll man dann auf der Welt noch trauen dürfen, wenn Leontine, die Lauterkeit selbst, nur Schein und eitel Wortwerk ist?

Es war eine unausstehliche Qual. Hätte ich nur schreiben können, ohne daß mein Brief in Deines Oheims Hände kam, dann wäre dies ganze wilde Jagen nicht gewesen.

Ich konnte es nicht mehr aushalten, ich mußte Dich auf Deinen roten Mund küssen. Zwei Tage, bevor Dein Brief kam, war ich viele Stunden lang so weit feldeinwärts gegangen, daß ich ganz in der Ferne die ersten Hügel sehen konnte.

Ich bin aber wieder umgekehrt, eigensinnig, verdrießlich, indem ich dachte: „Wenn Leontine nach mir verlangt, kann sie mir schreiben, und zu jemandem, der kein Verlangen nach mir hat, gehe ich nicht.“ Daß Du nicht krank warst, hatte ich auf Umwegen erfahren vom Bäcker, der neben Deines Vaters Hause wohnte. Ich bin wieder umgekehrt, und die Nacht war die traurigste, die ich jemals erlebt habe. Die Sehnsucht nach Dir durchwühlte mich, und ich machte mir Vorwürfe, daß ich doch nicht hingegangen war. Ich fühlte mich feige, klein, alltäglich und ohne Daseinsberechtigung. Ich hatte gesündigt gegen Dich. Oh, alles wurde so wichtig, so hohl, und dann fing ich an, mich von Dir verlassen zu fühlen.

Aber mit Deinem Brief ist das Licht gekommen.

Ich fühle mich jetzt wie ein geschliffener Edelstein, in dem die Sonne funkelt. Ich fühle mich glücklich wie ein blauer Frühlingmorgen! Und jetzt erst bin ich mir bewußt, wie arm ich ohne Dich wäre, denn wenn Du nicht geschrieben hättest, dann wäre ich trotzdem gekommen. Ich will Dich haben, und kein Hindernis ist stark genug, um mich von Dir getrennt zu halten!

Viel hab ich gelitten, nicht nur durch Dein Schweigen, sondern auch durch das Schweigen des Glaubens, den Du so gern in mir aufleuchten lässest!

Doch damit steht es leider immer noch auf dem alten Punkt. Es geht nicht. Ich höre die Saat nicht wachsen. Und während Dein Brief mich mit Licht überschüttet, leide ich unter diesem Glauben, den ich haben möchte und der nicht kommt. Ach ja, es wäre so leicht, zu Dir zu kommen und zu sagen: „Ich glaube.“

Aber dann würde ich Dich betrügen, und das will ich nicht.

Dir scheint Dein Glaube einfach, weil Du ihn lieb hast, weil Deine ganzen geistigen Fähigkeiten von jung auf danach gebildet sind, und weil Du das Leben siehst durch Deinen Glauben wie durch ein Glas. Doch ich habe noch nie seine Notwendigkeit empfunden, ich habe noch kein Bedürfnis danach gespürt, ebensowenig wie ich ein Bedürfnis spüre, Apotheker oder Matrose zu werden. Ich glaube schon, daß, indem man über eine Sache spricht und auf ihre guten Eigenschaften hinweist, Interesse und Teilnahme dafür erweckt werden können, woraus später Liebe und manchmal sogar eine Notwendigkeit werden kann.

Nach allem jedoch, was ich bis jetzt von Deinem Glauben weiß, fühle ich mich nicht zu ihm hingezogen.

Er läßt mich völlig kalt, obwohl ich offen gestehe, daß ein Schimmer davon über meinem Geiste hängen bleibt; aber die Flamme, die von innen heraus leuchten soll, fehlt.

Es ist, als ob mein Herz den gleichen Takt nicht finden könnte und es nicht begreift. Für die reine Vernunft ist Dein Glaube, soweit ich es beurteilen kann, durchaus unvernünftig. Das soll nicht heißen, daß das scheinbar Unvernünftige nicht doch die Wahrheit sein könnte, denn was wissen wir vom Weltall oder von dem Leben dieser Pelargonie vor meinem Fenster? Aber mein Herz bleibt kalt dabei.

Es ist, als ob man sagen wollte: „Liebe diese Frau, sie ist schön und lieb und hat eine edle Seele!“

Und man kann sich überzeugen, daß diese Frau wirklich diese Eigenschaften besitzt, aber darum nimmt man sie noch nicht zur Frau. Es fehlt etwas, entweder mir oder der Frau, um sie wirklich zu lieben.

In mir wächst immer stärker die klare Überzeugung, daß, wie Dein Oheim sagte, der Glaube „eine Gnade“ sei, ein Geschenk, eine Gabe. Und das kann ich Dir versichern: mit meinem ganzen Wesen verlange ich nach dieser Gnade, nicht nur um Dich zu besitzen, sondern zugleich, um dieses dunkle Jagen, dieses graue Etwas aus meinem Geist zu verbannen, denn ich komme innerlich nicht zur Ruhe. Mir fehlt geistig etwas. Wie eine offene Blume bin ich bereit, den labenden Tau zu empfangen. So wie der Mann jene Frau sucht, die sein ganzes Leben um- und durchleuchten soll, aber sie nicht finden kann, so verlangt mein Wesen nach dem Glauben, der meinen Geist erleuchten soll. Ich habe ihn durchaus nötig. Es muß ein Gott in meinem Leben stehen.

Und doch kommt es vor, daß ich mich fürchte, diese Gnade in ihrer ganzen Fülle zu empfangen. Du wirst es vielleicht unsinnig finden; ich will es aber trotzdem sagen: ich fürchte, daß ich zu fromm werden würde. Für Dinge, die mir am Herzen lagen, bin ich stets ein Schwärmer gewesen. Ich fürchte, daß ich mich erheben würde über alles, was mich von diesem Glauben ablenken könnte, und daß ich Dich dadurch verlieren müßte.

Denn wenn ich Gott so lieb gewinne, wie ich Dich lieb habe, dann werde ich auf Dich verzichten müssen, denn ich fühle es ganz deutlich: Gott verlangt uns ganz für sich!

Ich muß gestehen, daß dies ein Gefühl ist, das sich irgendwo in einer verborgenen Ecke meiner Seele rührt; oder kommen mir die Forderungen, die die Religion an uns stellt, zu schwer vor? Ich weiß es nicht, aber ich fürchte mich doch ein wenig davor.

(Fortsetzung folgt).

Ein vorbildlicher Katholik, ein wahrer Edelmann

Die Geschichte und Kultur Oberschlesiens sind undenkbar ohne den edlen Graf Franz von Ballestrem, dem Hermann Ehren, (Graf Franz von Ballestrem ein Lebensbild von Hermann Ehren, Ostdeutsche Verlagsanstalt Breslau, 66 S.) ein schlichtes Denkmal gesetzt hat. Man möchte es in der Hand möglichst vieler Oberschlesier wissen, damit sie mit berechtigtem Stolz auf den schauen, der einst der Ihrige war und der ihnen ein würdiges Vorbild sein kann. In glücklicheren Tagen, als noch nicht der ungerechte Trennungstrich durch Oberschlesien gezogen war, stand Graf Ballestrem im hellen Licht deutscher Geschichte als überzeugter Patriot, treuer Sohn der katholischen Kirche und vorbildlicher Bergherr der Tausende von Arbeitern und Beamten, die auf seinen Gruben beschäftigt waren. Nur in großen Umriffen konnte Ehren das arbeits- und erfolgreiche Leben des Grafen schildern, das im sonnigen Elternhause in Plawniowitz am 5. September 1834 seinen Anfang nahm, über das Gymnasium in Ologau und die philosophische Lehranstalt der Jesuiten in Namur, die Bergakademie in Lütlich zum preußischen Heeresdienst und in den Krieg 1870-71 führte. Infolge eines unglücklichen Sturzes vom Pferde nahm Graf Ballestrem seinen Abschied und widmete sich ganz seinem ererbten Besitz, der unter ihm zu einer der großartigsten Anlagen wurde. Als glücklicher Gatte an der Seite seiner Gemahlin Hedwig, geb. Gräfin von Saurma-Jeltsch,

und als Vater von 12 Kindern suchte er den vom Sozialismus bedrohten Arbeitern dasselbe häusliche Glück zu verschaffen durch soziale Einrichtungen, wie sie damals in ganz Europa unbekannt waren. So wie er selbst mit unerschütterlicher Treue auf dem Boden der katholischen Kirche stand und für sie auch eine Festungsstrafe litt, tat er auch alles, um den religiösen Sinn des Volkes zu pflegen. Er kniete vor dem Bischof nieder, um den Segen zu empfangen und stand einst als Kürassieroffizier mit seinem Helm vor einer Breslauer Kirche, um zu kollektieren. In der Hauskapelle wohnte er den Zeremonien der Karwoche mit seiner ganzen Familie bei und hielt auch hier die Anbetungsfunde. Als Präsident des Reichstages ist er allen unvergänglich, die jene Zeit noch miterlebt haben, wegen seines Humors, mit dem er oft recht gefährliche Gegensätze überbrückte. Katholisch, wie er gelebt, hatte, starb er am 23. Dezember 1910. Er war ein ganz Großer, weil er vor dem Herrgott klein zu sein verstand, und selten hat ein Großer Oberschlesien so geliebt wie er. Wenn das Büchlein Ehrens einen Wunsch hinterläßt, dann ist es der, daß bald ein ausführlicheres und auf den bis jetzt peinlich gehüteten Aufzeichnungen des Grafen gestütztes Lebensbild das Andenken an ihm in die weitesten Kreise tragen möchte, wie es die in Vorbereitung befindliche Lebensbeschreibung des Grafen Schaffgotsch tun soll.

Dr. Reinelt.

Die Veröffentlichung der besten Barbaralieder

aus unserem Wettbewerb erfolgt in der nächsten Nummer.

Se. Eminenz der Kardinal im Kreise Ratibor

In dem äußersten Südzipfel des Ratiborer Landes liegt Ruderswald, das siedlungsgeschichtlich mit dem durch die Kriegsgrenzziehung den Tschechen zugesprochenen Hatzsch eine Einheit bildet. Das bisherige Gotteshaus der Gemeinde, ein schlichtes Holzkirchlein, war baufällig geworden und genügte auch sonst nicht mehr den gottesdienstlichen Bedürfnissen. Pfarrer Himmel entschloß sich daher, eine neue Kirche zu bauen. Ihm und der opferwilligen Gemeinde ist es zu danken, daß das Werk am Sonntag, den 8. November, durch Kardinal Vertram eingeweiht werden konnte. Früh gegen 7 Uhr begann die feierliche Konsekration. Beim Pontifikatamt assistierten Erzpriester Kampka, Weibendorf, Pfarrer Grochla und P. Porbatnik. In der Festpredigt anerkannte der Kardinal die freudige Opferwilligkeit der Gemeinde und den rührigen Eifer ihres Pfarrers, sowie die Unterstützung, die der Kirchbau durch den Kirchenpatron, Fürsten von Lichnowski, erfahren habe. Die neue Kirche sei der hl. Dreifaltigkeit geweiht; dieser Glaubenssatz sei das größte Geheimnis des Christentums, dessen Lehren die Kirche ihren Gläubigen zu vermitteln habe. Die Glaubenswahrheiten der Kirche aber seien jene Kraftquellen, aus denen heraus allein Gesundung der Menschheit kommen könne. Die erhebende Feier klang im Tedeum und sakramentalen Segen aus.

An den Feierlichkeiten nahm eine sehr große Menge von Andächtigen nicht nur der Gemeinde, sondern auch der Nachbargemeinden und sogar zahlreiche Katholiken aus dem Hultschiner Ländchen teil. Es war eine eindrucksvolle Kundgebung katholischen Zusammengehörigkeitsgefühls. Die Gemeinde Ruderswald dankte dem Kirchenfürsten die Mühen und Anstrengungen der Reise durch spontane Ovationen und Kundgebungen am Sonntabend und Sonntag.

Am selben Tage fuhr der Kardinal nach Schurgersdorf (Zabelkau), um dort da neue Gotteshaus zu besichtigen. Die ganze Gemeinde versammelte sich, um ihren Kirchenfürsten zu ehren. Kardinal Vertram richtete an die Bevölkerung eine kurze Ansprache, in der er Gelegenheit nahm, allen, die zur Vollendung des neuen Gotteshauses beigetragen haben, herzlich zu danken; er drückte seine Freude und Bewunderung über das schöne und eindrucksvolle Gotteshaus aus. Pfarrer Woißig dankte dem Kardinal für die freundlichen Worte, wobei er gleichzeitig die Bitte aussprach, daß der Kirchenfürst im kommenden Jahre die Einweihung der Kirche persönlich vornehmen möge.

Kreuzbandgruppe Cosel.

Am Sonntag, den 8. November, hielt der Kreuzbund Cosel im Minoritenkloster seine Monatsversammlung ab, in welcher der stellv. Vorsitzende, Herr Justizoberinspektor Kopiez, einen Vortrag über: „Oberschlesien, das Land unterm Kreuz“ hielt. — Die am selben Sonntag vom Kreuzbund durchgeführte Großwerbung für den „Volksfreund“ zeitigte ein sehr gutes Ergebnis. Die Advents- und Nikolausfeier des Kreuzbundes Cosel findet am Sonntag, den 13. Dezember, statt.

Orgelweihe in St. Antonius Gleiwitz-Richtersdorf

Die St. Antoniuskirche in Gleiwitz-Richtersdorf hat in ihrer neuen, elektro-pneumatisch gesteuerten Orgel ein Meisterwerk von überragender Klangschönheit erhalten. Das Gehäuse ist ganz schlicht und ohne jede Rahmung stehen die tönenden Pfeifen des Prospektes und fügen sich in ihrer Gestaltung gut in die Bauart der Kirche ein. 50 klingende Stimmen mit fast 4000 Pfeifen — die größte mißt 6 Meter bei einem Durchmesser von 0,40 Meter, die kleinste 9 Millimeter mit 4 Millimeter im Durchmesser — beherbergt das Orgelwerk. Trotz der Zweiteilung des Werkes ein einziger Klang, ein Himmel voller Musik.

Mehrere Monate ist an der Orgel gebaut worden; 6 Wochen dauerte die Aufstellung. Das Werk wurde geschaffen von Orgelbaumeister Carl Verschdorf, Reisse. Von nah und fern sind hochbefähigte Musiker schon gekommen; jeder ist des Lobes voll über das Meisterwerk. Die große Freude und Dankbarkeit der Pfarrgemeinde aber über das wohlgelungene Werk soll ihren starken und innigen Ausdruck in einer Weihefeier finden, die am Sonntag, den 22. November, am Festtag der hl. Cäcilia, der Patronin der Kirchenmusik, nachmittags 5 Uhr in der Kirche stattfinden wird. Im nachfolgenden bringen wir die Vortragsfolge dieser Weihefeier.

I. Konzert.

1. Allmacht von Schubert, Bearbeitung von Ferdinand Habel für vierstimmigen Chor, Sopransolo, großes Orchester und Orgel.
2. Orgelbaumeister Verschdorf führt sein Werk in freiem Spiel vor.
3. Ansprache.
4. Vier Improvisationen von Willi Geisler: a) Nocturno, b) Elegie, c) Legende, d) Grandezza.
5. Hymne von J. Kromolicki für vierstimmigen gem. Chor, Sopransolo, Orgel, Streichorchester und 4 Blasinstrumente.
6. Fuge über B, A, C, H von R. Schumann.

II. Segensandacht.

7. Te Deum. (Volksgefang).
8. Tantum ergo von Böslapf.
9. Nachspiel.

Die Orgelvorträge zu 4 und 6 spielt Oberlehrer Adolf Scorta. Die Chöre singt der Kirchenchor St. Antonius, das Sopransolo Musiklehrerin Hilde Petrzik. Streichorchester des Kirchenchors. Bläsorchester vom Inf.-Regiment 84. Orgel: Organist Quittke. Leitung: Rektor Gotschol.

Die Kirche in der Welt

Rom - Vatikanstadt

5 Deutsche. — Der Papst hat die Namen jener Gelehrten veröffentlicht, die er in die päpstliche Akademie der Wissenschaften berufen hat. Es sind 33 Italiener und 37 Ausländer, darunter eine große Anzahl Nicht-Katholiken. Von den Ausländern gehören 5 warte Berlin-Neubabelsberg, Prof. Abderhalden, Halle, und Prof. Blank in Berlin, Prof. Denbe Berlin, Prof. Guthnick von der Sternwarte Belin-Neubabelsberg, Prof. Abderhalden Halle und Prof. Caratheodory München (der aus Griechenland stammt). Von den übrigen Ausländern sind 6 Nordamerikaner, 5 Franzosen, 5 Belgier, 4 Holländer, 3 Engländer, 2 Oesterreicher und je ein Tscheche, Portugiese, Argentinier, Chineser, Pole, Däne, Norweger. Von den Italienern sind uns besonders bekannt die Namen Marconi und Nobile. Präsident der Akademie ist der Rektor der katholischen Universität in Mailand, der bekannte Franziskanerpater Augustinus Gemelli. Von den 5 Ehrenmitgliedern der Akademie sind 3 Kardinäle: Kardinal Pacelli, Kardinal Bileti, der Präfeht der Seminar- und Studienkongregation und Kardinal Marchetti, der Vikar von Rom. Die feierliche Eröffnung der Akademie wird am 6. Februar 1937, dem Jahrestage der Wahl Pius XI., stattfinden.

Deutschland

Ein neuer Fund zum Johannesevangelium. — Seit einigen Jahrzehnten tobt auf evangelischer Seite ein heftiger Kampf, ob das vierte Evangelium wirklich vom hl. Johannes stammt oder nicht. Nun wurde vor kurzem ein kleines Papyrusstück entdeckt, das als die älteste neuteamentliche Handschrift anzusehen ist und alle Zweifel an die Echtheit des Johannesevangeliums erledigt. Das wertvolle Fragment enthält die Verse Johannes 18, 31—33, und auf der Rückseite 18, 37—38. Professor Dr. Joachim Jeremias in Göttingen schreibt in Nr. 30 des „Deutschen Pfarrblatt“ über das entdeckte Fragment: „Die Bedeutung des Fundes liegt nicht im Stofflichen, sondern einzig und allein in seinem Alter, das von den ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Papyrusforschung auf Grund paläographischer Erwägungen mit überzeugenden Gründen auf die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts bestimmt wird. Das heißt: Der Text stellt die älteste neuteamentliche Handschrift dar, die wir besitzen, und zugleich den ältesten sicheren Beleg für das Vorhandensein des Johannes-Evangeliums. Weil der Text außerdem bereits die Verbreitung des vierten Evangeliums bis Mittelägypten voraussetzt, muß es fraglich erscheinen, ob es künftig noch zugänglich ist, die Entstehung des vierten Evangeliums dem zweiten Jahrhundert zuzuschreiben.“ So wirkt mit einem Male ein kleines Stückchen Papyrus die halboffen Hypothesen einer ganzen Gelehrten-schule über den Haufen. Gottes Wort aber bleibt ewig.

Kirchlicher Grundbesitz. — Vor kurzem konnte man in kirchenfeindlichen Blättern lesen, daß die verschiedenen christlichen Kirchen in Deutschland 850 000 Hektar Grund und Boden besitzen und schon wurden Stimmen laut, daß dieses kirchliche Eigentum zugunsten bauernfähiger Familien verwendet werden solle. Daß aber von dem Grundbesitz der Kirchen ein großer Teil auf Friedhöfe, Gärten für Krankenhäuser, Spielplätze für Kinderheime usw. fällt, wird nicht erwähnt. Die katholische Kirche hat übrigens den Grund und Boden, den sie noch besitzt, und von dem sie weite Flächen gerade in letzter Zeit für Wohnungs- und Siedlungsbauten zur Verfügung stellte, rechtmäßig erworben. Bei alten Klöstern geht das Grundeigentumsrecht sogar noch zurück auf die Zeit von mehr als tausend Jahren, als die Mönche selbst noch den Boden urbar machten. Und da, wo Klöster aus alten Zeiten her noch einen größeren landwirtschaftlichen Besitz haben, findet sich an jeder Pforte ein eigener Raum, in dem Notleidende gespeist werden. Ihnen kommt zum großen Teil der Ertrag der Klostergüter zu gute. Wenn aller Grundbesitz in Deutschland so gut für das allgemeine Wohl ausgenützt würde, wie der kirchliche Besitz, so könnte man wohl zufrieden sein.

Kapitalistischer Besitz und „Kirchengut“.

In den „Neuen Züricher Nachrichten“ fanden wir letztes folgende Ausführungen: „Wollt Ihr wissen, welches der Unterschied ist, der zwischen dem kapitalistischen Besitz und den „Kirchengütern“ besteht? Ich will es Euch ganz offen herausagen, daß der Unterschied zwischen beiden so groß ist wie zwischen einem gemeinen Einbrecher und zwischen einem ehrlichen Eigentümer.“

Die Macht eines Morgan und anderer Kapitalisten ist aufgebaut auf hundert und aber hundert Ungerechtigkeiten; sie hat Tausende und aber Tausende von Menschen an Besitz und Moral zugrunde gerichtet; sie hat wie eine Hyäne der mit der Not ringenden Volksmasse das Blut ausgesogen; nach ihr gibt es keine Nächstenliebe; ihr ist Gerechtigkeit „Gefühlsduselei“ und unbegründeter Fanatismus.

Die „Kirchengüter“ aber wuchsen nicht durch die Pfennige der Arbeiter an; sie dienten nicht dem Egoismus und insbesondere heute dürfen sie nicht selbstischen Zwecken dienen. Der kirchliche Besitz erhält heute Hunderte von kleinen Leuten; mit ihm werden Hunderte von wohlthätigen Einrichtungen, Schulen und Spitäler erbaut. Das Kirchengut hat es nicht auf die Auslaugung der Armen abgesehen.“

So schreibt der bekannte ungarische Jesuitenpater Elemér Eszavossy, der auf den bedeutenden ilterlichen Großgrundbesitz freiwillig verzichtete und Ordensmann wurde.

Ein stummer Evangelist. — Die evangelische Wochenschrift „Auf der Warte“ berichtet in Nr. 40 von einem Landwirt in dem Hannoverischen Orte Riede, welcher seiner Kirchengemeinde testamentarisch eine Summe von 3000 Mark vermachte, mit der Auflage, daß von den Zinsen des Kapitals das „Hannoversche Sonntagsblatt“ gehalten und nach den Weisungen des Pastors unentgeltlich an die Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde Riede verteilt werden soll. Für den Fall, daß das Blatt eingehen würde, soll der jeweilige Pastor ein anderes evangelisches Blatt zum Verteilen bestimmen. Bei dem derzeitigen Zinssatz können gegenwärtig auf Grund dieses Vermächtnisses 25 Nummern des Blattes zur Verfügung gestellt werden. Die Notiz über die Stiftung und den Spender schließt mit den Worten: „Ein stummer Evangelist“. Auch jede Nummer unserer katholischen Sonntagsblätter will ein stummer Evangelist sein und jeder, der zur Verbreitung derselben mitwirkt, verdient den Ehrentitel „ein stummer Evangelist“.

Polen

In Warschau veranstaltete kürzlich der katholische Männerverein, der rund 120 000 Mitglieder zählt, einen Delegiertenkongress. Diese bedeutende Organisation, die heute 20 Diözesanvereine vereinigt, umfaßt Vertreter aller Stände und Berufe, vom Hochschulpfessor bis zum Arbeiter. Der Kongress beschäftigte sich vor allem mit Fragen der Jugenderziehung und anti-kommunistischen Kampfmethoden. — Die polnische Regierung hat die Auflösung des „polnischen Vereins des freien Gedankens“ und seiner 20 Zweigvereine verfügt, mit der Begründung, daß er sich gegen die bestehenden Gesetze vergangen habe und die öffentliche Sicherheit und Ordnung bedrohe.

Oesterreich

Sühne für die spanischen Sakrilegien. — Die Gemeinde Uggendorf, ein großes Industriezentrum in Niederösterreich, hat den Beschluß gefaßt, als Sühne für die spanischen Sakrilegien, die ganze Gemeinde dem Herzen Jesu zu weihen. Sie hat ihren Entschluß dem Heiligen Vater und dem Ordinariat in Wien bekanntgegeben und in einer machtvollen, großartigen Kundgebung wurde die Weihe vollzogen. Der Bürgermeister legte im Namen der Bevölkerung das Gelübde ab, das von den Massen nachgesprochen wurde.

Skandinavien

„Der unbekannte Gott“. — Die französischen Kardinäle erklären in einem gemeinsamen Hirtenbrief mit rückhaltloser Offenheit, daß die tiefste Ursache der heutigen Notlage der Welt darin zu suchen ist, daß Gott aus dem offiziellen und öffentlichen Leben ausgeschlossen wurde und auf diese Weise für die großen Massen der „unbekannte Gott“ geworden ist. Sie stellen aber fest: „Trotz dieser allgemeinen traurigen Lage bleibt vieles, was uns Mut und Hoffnung geben kann. Mögen gewisse Kreise sich unter dem Einfluß irriger Ideen Gott entfremden lassen, so ist, besonders in unseren Großstädten, eine sichtbare Rückkehr zum Glauben unserer Väter festzustellen. In einer Anzahl von Diözesen sind es gerade die Mä n n e r, die mehr als je die Kirchen füllen. In unsern Jugendorganisationen wachsen Tausende und aber Tausende von Christen heran, die von edelster Menschenliebe und glühendem Glaubenseifer befeuert sind. In den verschiedenen Zweigen des Geistes und der Tat formt sich allmählich eine herrliche Kerntruppe. Dank dieser Tatsachen besitzt Frankreich heute einen geistigen und sozialen Katholizismus, der bereits eine weltweite Beachtung genießt. In unsern Kongregationen leben die schönsten Traditionen des religiösen Lebens fort und durchbringen die weltliche und die geistige Sphäre mit ihrem segensreichen Einfluß. Unser Priestertum, das selbst unsern Feinden Achtung abzwingt, bleibt die Hoffnung, die Ehre und die große moralische Stärke Frankreichs.“

Belgien

Die Brabanter Kerzenprozession. — In der altertümlichen kleinen Festung Mantaigu in Brabant fand am letzten Sonntag die traditionelle Kerzen-Prozession statt, eine der malerischsten und zugleich ältesten Volksfeste. Sie reicht bis in das Jahr 1627 zurück und wurde eingeführt als Dank für die Beendigung der Pest, die lange Zeit das Lieblingsstädtchen des Erzherzogs Albert von Brabant und seiner Gemahlin Isabella verheert hatte. Von weither kommen die Pilger, auch die Fremden, um dem eigenartigen Schauspiel beizuwohnen. Man kann Pilger sehen, die, Kerzen in beiden Händen, 20 mal und mehr um den mächtigen viereckigen Turm neben der Kathedrale herumgehen; oder Bauernfrauen, die zu Beginn der Prozession, bis zu 30 Kerzen in den feuchten Boden längs der Straße stecken! Ein ebenso erhabener wie märchenhafter Anblick!

England

Katholischer Geist für die Armen des Volkes! — In London existiert ein sogenannter „Petition-Klub“, dem hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ohne Unterschied der Konfession angehören. Sein Ziel ist es, Unterschriften für ein Gesuch an den König, zugunsten der Armen zu sammeln. In einer Versammlung dieses Monats äußerte der Präsident des Klubs, Oberstleutnant Todd, ein Nicht-Katholik: „Wir brauchen Hunderttausende

von Unterschriften, um unsern guten König Eduard zu beweisen, daß wir gewillt sind, unsern weniger glücklichen Landsleuten zu helfen und ihnen ein menschenwürdigeres Dasein als bisher zu verschaffen. Der Staat kann den Privatbesitz nicht abschaffen, aber er sollte eine gerechtere Güterverteilung ermöglichen. Wir haben noch niemals eine entsprechende Unterstützung von der englischen Presse gehabt, darum fühlen wir uns verpflichtet, der katholischen Presse zu danken, die ganz allein tapfer zu uns steht!"

Bestrafte Schmähungen. — Ein englischer Richter gibt in einem Artikel die interessante Tatsache bekannt, daß die Geldstrafen für Schmähchriften gegen den Katholizismus jährlich eine Summe von 14 000 Pfund betragen.

In einem Jahre verdoppelt. — Die katholische Jugendbewegung in London besitzt jetzt in der Hauptstadt des groß-britannischen Königreichs 22 Zweigverbände, deren Mitgliederzahl sich im Laufe des letzten Jahres fast ausnahmslos verdoppelt hat.

Vorbildliche Amtseinführung. — Die englische weltbekannte Industriestadt Manchester hat zum dritten Mal hintereinander einen katholischen Bürgermeister gewählt. Seine Amtseinführung wurde mit einem feierlichen Hochamt eingeleitet, an dem alle Magistrats- und städtischen Beamten teilnahmen.

Nordamerika.

Das Gebet im Parlament. — Es ist wohl den wenigsten von uns bekannt, daß in Kanada die Sitzungen des Parlaments jedesmal mit einem gemeinschaftlichen Gebet der Senatoren und Abgeordneten eröffnet werden. Das Gebet wird jede Woche abwechselnd in englischer und französischer Sprache gesprochen und beginnt zunächst mit einer Anrufung des himmlischen Vaters, des „Königs der Könige, des Herrn der Herrscher“, er möge den englischen König mit der Gnade des Heiligen Geistes erfüllen, damit er stets Gottes Willen erfülle und auf seinen Wegen wandle und nach einem langen, gesunden Leben die ewige Seligkeit erlange. Dann folgt eine ähnliche Anrufung für die englische Königin und das ganze königliche Haus, und dann heißt es in dem Gebet: „Gott voll der Gnade, wir bitten dich demütig für Großbritannien, Irland und die Dominien, besonders für Kanada und seinen Generalgouverneur und den Senat und die Abgeordnetenkammer, die in diesem Augenblick versammelt sind. Mögest Du ihre Beratungen leiten und fruchtbar machen zu Deiner größeren Ehre und zur Sicherheit, dem Ruhm und Wohlergehen unseres Herrschers und seiner Länder, auf daß durch ihre Arbeit alles wohlgeordnet und auf den besten Grundlagen aufgebaut werde, damit Friede und Glück, Wahrheit und Gerechtigkeit, Gottesfurcht und Frömmigkeit unter uns herrschen können von Geschlecht zu Geschlecht. Für sie und uns bitten wir um diese und alle anderen notwendigen Gnaden, im Namen und durch die Fürbitte Jesu Christi, unseres göttlichen Herrn und Erlösers. Amen.“ Dann folgt noch das Vaterunser, das ebenfalls gemeinschaftlich gebetet wird. Der bekannte und angesehene Weltreisende Colin Ross hat Kanada als das volkswirtschaftlich und sittlich gesündeste Land der Welt bezeichnet.

Palästina

Der Rosenkranz in 150 Sprachen. — Das Kommissariat des Heiligen Landes hat ein neues Buch „Ave Maria“ herausgegeben, das die Gebete des Rosenkranzes in 150 Sprachen enthält. In einem Anhang ist den Gebeten eine Erklärung der zahlreichen christlichen Symbole hinzugefügt.

Asien

Ganze Dörfer werden katholisch. — Aus den vom Telugu-Stamme bewohnten Gebieten Indiens werden erstaunliche Ziffern vom Fortschritt des Katholizismus berichtet. Dieser Stamm zählt rund 20 Millionen Mitglieder; die Konversionen gehen alljährlich in die Tausende. In einem Ort konnte der Bischof vor 3 Monaten die gesamte Bevölkerung von 17 Dörfern in die Kirche aufnehmen; es waren rund 3000 Seelen. Diese Massenbekehrung würde noch größer sein, wenn mehr Kirchen, Schulen und finanzielle Mittel zur Verfügung ständen. Der Bischof erklärte: „Wenn nicht ein unvorhergesehenes Ereignis eintritt und diese Massen-Konversionsbewegung zum Stillstand bringt, so kann das Telugu-Land in den nächsten Jahren „das Gelobte Land der Christenheit“ werden.“

75 Jahre Karmeliterinnen in Hinterindien. — Am 9. Oktober 1861 kamen die ersten fünf Karmeliterinnen aus Liseux nach Saigon. Ihr Kloster war das erste im Fernen Osten oder vielmehr in den Missionsländern überhaupt. Das Kloster zu Saigon hat eine merkwürdige Gründungsgeschichte. Eine der fünf ersten Schwestern schrieb wegen einer Gründung an ihren Vetter, den damaligen Missionsbischof Lefebvre von West-Cochinchina. Der Bischof erhielt den Brief im Gefängnis zu Hue. Das königliche Gericht hatte ihn dort zum Tode verurteilt. Doch wurde das Urteil nicht vollstreckt, da der König Verwicklungen mit der französischen Regierung befürchtete. Bischof Lefebvre konnte erst 1849 seiner Verwandten schreiben und den Wunsch nach einer Niederlassung der Karmeliterinnen in Cochinchina ausdrücken. Die Oberin von Liseux war im Prinzip einverstanden. Immerhin konnte erst 1859 nach der Besetzung Saigons durch die Franzosen zur Verwirklichung des Planes geschritten werden. Die finanziellen Schwierigkeiten wurden durch die hochherzige Stiftung einer Missionswohlthäterin von Liseux behoben, die 10 000 Franken für Anstalten in Missionsgebieten vermachte. Die ersten fünf Schwestern kamen am 9. Oktober in Saigon an. Noch im gleichen Jahr trat eine junge Annamitin als Postulantin ein. 1862 folgten mehrere den gleichen Schritt. Drei von diesen Ordensfrauen konnten 1911 ihr goldenes Ordensjubiläum feiern. 1934 zählte das Kloster 16 annamitische und 4 europäische Mitglieder. Heute hat Indochina allein schon 6 Karmeliterinnenklöster.

Professor Masaha von der Kaiserlichen Universität in Tokio, ein nicht christlicher Religionswissenschaftler, ist vor einiger Zeit von einer längeren Studienreise nach Europa in seine Heimat zurückgekehrt. In einem Vortrage in öffentlicher Versammlung bekannte er: „Die katholische Kirche ist die mächtigste, vollkommenste und erhabenste Einrichtung, die in der Geschichte der Menschheit bekannt ist. Das tiefste Christentum ist jenes, das seinen Mittelpunkt in Rom hat.“

Im Anzeigenteil kostet der einseitige 22 mm breite und 1 mm hohe Raum 9 Pfg. für Geschäftsanzeigen sowie für das religiöse Brauchtum betreffen. — Familienanzeigen 8 Pfg. — Stellenaussagen 7 Pfg. — Stellenaussagen 5 Pfg. — Bei Wiederholungen Tarifrabatt. Bei Mengenabschlüssen Rabattstaffel A.

Anzeigenteil

Anzeigen-Annahmestelle: Oberschl. Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H. Beuthen O.S., Pletzer Straße 9, Fernruf 4250. Schluß der Annahme für Anzeigen Montag mittags 12 Uhr für die Nummer des kommenden Sonntags. — Gerichtsstand für beide Teile Gleiwitz. — Zur Zeit gültig Preistabelle Nr. 1.

Bille ausschneiden und aufheben!

An

Oberschl. Katholisches Kirchenblatt
Beuthen O.S., Pletzer Straße 9

- Ich bitte Sie, nachfolgenden Anzeigentext als einseitige Kleinanzeige in der nächsten Nummer zu bringen und mir Rechnung zu schicken. *)
- Ich bitte, mir in neutralem, verschlossenem Umschlag unverbindlich mitzuteilen, was die einmalige Aufnahme des nachstehenden Textes kostet. *)

*) Nichtpassendes bitte streichen.

Name:

Wohnort:

Straße:

Heiratsgesuche

Witwe
ohne Anhang, mit Wohnung, etw. Vermögen wünscht anständig, charakterfest.

**Lebens-
kameraden**
bis 46 Jahre in sicher. Position. Offerte u. 1965 a. die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Verw. f. Dame, 38 J. alt, gut aussehend, schlank, brünett, mit Musik, sucht Herrn in fester Position, auch Witwer, zwecks Heirat. Zuschriften in Bild, welches zurückgeschickt wird, an Geschäftsstelle 644 Beuthen O.S. I.

Stellenangebote

Ge sucht
zum 1. 12. oder auch
früher ein durchaus
ehrlich u. zuverlässig.

Mädchen
für Küche und Haus-
arb. in ein. Geschäfts-
haus. Aug. u. 542 an
die Geschäftsst. d. Bl.

Stellengesuche

Erfahr., bilanzfähiger
Buchhalterin
umgel., Schreibr. u.
Stenogr., Stenogr.,
Sozial- u. Mahnwel-
beherrschend sucht
Dauerstellg. i. Deutsch-
l. u. 1. 1. 37. Angeb.
unt. Geschäftsst. 644
Beuthen O.S. I.

Jedem ein Schott

Das Messbuch der hl. Kirche

Leinwand, Rotschnitt . . .	5.20 RM
Leinwand, Goldschnitt . . .	6.20 "
Kunstleder, Goldschnitt . . .	7.00 "
Leder, Goldschnitt . . .	9.20 "

Der Volks-Schott

Leinwand, Rotschnitt . . .	2.00 RM
Leinwand, Goldschnitt . . .	3.00 "
Kunstleder, Goldschnitt . . .	3.40 "
Leder, Rotschnitt . . .	4.20 "
Leder, Goldschnitt . . .	5.00 "

Auf Wunsch bequeme Zahlungsweise

Vorrätig:

Oberschl. Gesellschaftsdruckerei GmbH.
Gleiwitz Abteilung Buchhandlung Kirchpl. 4

nach dem Begehrplan für die kath. Volksschulen in Beuthen O.S. zum Preise von 45 Pfg. erhältlich in der Geschäftsstelle der Oberschl. Gesellschaftsdruckerei, Pletzer Str. 9

Kirchenliederbuch

Oberschl. Katholisches Kirchenblatt.

Erscheint wöchentlich. Verlag: St. Chrysostomus, G. B. Gleiwitz. — Druck: Oberschl. Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H. Beuthen O.S., Pletzer Straße 9, Telefon 4250 — Verantwortlich für die Schriftleitung: Jos. Kitzla, Gleiwitz, Telefon 3508, für die pfarramtlichen Nachrichten: Das zuständige Pfarramt. — Für den Anzeigenteil: Rudolf Blinnig, Beuthen O.S., Oberschl. Gesellschaftsdruckerei Beuthen Pletzer Straße 9. Telefon 4250. — Hauptgeschäftsstelle: Gleiwitz, Kirchstraße 4. Telefon 2361. Geschäftsstunden: 8–13; 15–18 Uhr. — Sonntagsabend nachm. geschlo. en. — Postfachkonto: Breslau 2346. — Bankkonto: Dresdner Bank, Filiale Gleiwitz. — Bestellungen nehmen unsere Agenten, die Pfarrämter und die Geschäftsstelle entgegen. Bezugspreis für den Monat 40 Pfg. Zustellung 10 Pfg. Postbezug 50 Pfg. zuzüglich Zustellgeld. — Auflage 13500 Exempl.